

## Fünfter Abschnitt.

### Verbreitung des Renaissancestils. Ausartung in das Barocke und Grotteske.\*)

Die edle Einfachheit des Renaissancestils in der Baukunst war bekanntlich nicht von langer Dauer und ist eigentlich nur bei den ersten Meistern zu finden; die reichen Ornamente, welche die Gebäude gestatteten, waren für die Prunksucht der Besitzer und nach Neuem suchende Künstler zu verführerisch, um sie nicht noch zu vermehren. Da aber der geometrische Figurenkreis gewisse beschränkte Grenzen hat, und gerundete Linien an den Bauwerken nicht häufig angewendet werden können, so versielen die Künstler auf Verkümmungen und Verschönerungen. Wenn diese Zuthaten an Gebäuden immerhin einer großen Beschränkung unterworfen und an bestehenden Bauwerken schwer anzubringen sind, so war es dagegen in den Gärten um so leichter. Sie brauchten in den Hauptformen selten verändert zu werden, denn die neuen Zuthaten genügten, um ihnen ein ganz anderes Ansehen zu geben. Es kostete nicht allzuviel, sie „modern“ (nach dem damaligen Geschmack) zu machen. Diese Geschmacksrichtung wurde noch durch zwei starke Faktoren begünstigt. Die Pflanzen und Gärten fügten sich den gerundeten Formen viel leichter, als Bauwerke, und es war deren Anwendung gleichsam eine Annäherung an die Natur, wie sie vereinzelt zu allen Zeiten angeregt, versucht und ausgeführt worden ist, bis endlich im 18. Jahrhundert diese Richtung den Sieg davontrug. Wie gefällig lassen sich z. B. schief liegende Ellipsen, die als Fenster manches Barockgebäude verunstalten, ferner die gebogene Muschelform Berninis als Stuckverzierung u. s. w. im Garten anbringen, als Formen von Rasenplätzen und Blumenbeeten! Die großen einförmigen Flächen der Gärten gewannen an Abwechslung, und wo die Barockformen nicht in kindische Spielereien ausarteten und Ueberladung herbeiführten, da war die Barockzeit für die Gärten eine Verbesserung. Es zeigte sich auch hier die nicht genug zu beherzigende Lehre, daß der Stil durch das Material

\*) Die jetzt im andern Sinne gebrauchte Bezeichnung grotesk stammt vom Italienischen grotta (Grotte). Weil diese Grotten seltsam übertrieben, wunderlich und teilweise lächerlich waren, so bildete sich darnach das Wort grottesca, grottenartig, d. h. wunderlich-erhaben, mit einem Anklang an das Lächerliche. Da sich nun die Ausartung des Renaissancestils im Garten besonders durch diese Grottenwerke kund gab, so finde ich das Wort grotesk bezeichnender, als das gebräuchliche barock und will es nebenbei gebrauchen. — Man beachte auch auf den folgenden Seiten die Schilderung der Barockzeit von Jakob von Falke. — Genau genommen, mußte hier vor der Barockzeit die Geschichte der Renaissancezeit in Frankreich unter Franz I. folgen; sie ist indessen so mit der Barockzeit verschmolzen, daß sie für unsern Zweck nicht davon zu trennen ist.

bedingt ist. Was bei den Gebäuden Ausartung war, wurde in den Gärten in gewisser Beziehung ein Fortschritt. Ich weiß, daß ich in dieser Auffassung der Gärten der Barockzeit bis jetzt wohl allein stehe, glaube aber den Beweis der Richtigkeit gegeben zu haben. Das Zweite, was die schnelle Annahme des Barocken (im Sinne des Baustils) beförderte, war, daß es eigentlich wenige im reinen Renaissancestil angelegte Gärten gab, daß die alte Gewohnheit durch die vorgenommene Reinigung durch die tonangebenden Künstler nur wenig verdrängt wurde, und daß die Barockzeit der Gärten sich denen vor der Renaissance wieder näherten. Ich brauche nur an die beliebten Grotten und Wasserspielereien zu erinnern, die ja lange vor der Renaissance da waren.

Tuckermann sagt, daß bald nach Beginn des 14. Jahrhunderts „die Bildhauerkaprixe mit der Architektur und Gartenkunst Fangball spielte“, d. h. sich so breit machte und überall sich einmischte, daß sie den Charakter bestimmte. Die Gärten wurden überfüllt mit Steinhauer- und Bildhauerarbeit, welche besonders an den Brunnenanlagen und Treppen zur Geltung kam. So bildeten z. B. sprudelnde Delphine Treppengeländer.

W. H. Niehl sagt in „Kulturstudien“: „Als die Renaissance sich berauschte, wurde sie zum Kokoko.“ Das Wort Kokoko wird zwar jetzt für eine andere, spätere Zeit gebraucht, aber in den Gärten ist der Unterschied zwischen Barock und Kokoko nicht groß. Kokoko ist nur eine Steigerung in der Verschönerung des Barockstils, duldet fast nichts Gerades mehr. — „Der Charakter des Barocken und Manierierten, der nun in die Kunst eintrat“ sagt Jakob von Falke „spricht sich einerseits in einer gewissen Versteifung und Geziertheit, andererseits in Ueberladung, in Durchbrechung der Formen bis zur Verwilderung aus. Der Geist des Bindenden entweicht, und die Glieder lösen sich und gehen dem Extremen zu. Im Garten macht sich diese neue Richtung ganz entsprechend in doppelter Weise geltend. Ich will nicht reden von der malerischen Behandlung der Skulpturen und der schweren Ausladungen der Gesimse und anderer Bestandteile des baulichen Elementes, weil das ja eben eine allgemeine charakteristische Eigenschaft der Architektur und Plastik dieser Zeit ist. Aber es trägt dazu bei, ein anderes Moment mehr in Wirksamkeit zu setzen. Das ist das Phantastische, um nicht zu sagen Wilde, was sich jetzt vielfach geltend macht. Es war seit den Zeiten, daß man den Antiken nachgrub und Wohnstätten der Alten in Rom entdeckte, die man als „Grotten“ bezeichnete, das „Grotteske“ ein Schlagwort des 16. Jahrhunderts geworden, freilich mit sehr veränderter Bedeutung. Gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts wurde es dann Sitte, daß jeder Palast seine Grotte hatte, einen phantastisch barock ausgeschmückten Raum, der sich mehr und mehr der Naturhöhle näherte. Als solche wurde er in die Gärten verpflanzt, wo er jedenfalls besser hineinpaßte, als in den Palast. Anfangs ein fremdes Element, als Nachahmung der Natur und zwar in einer gewissen wilden Natur, selbst ein Gegensatz der Kunst, wirkte dieser Grottenraum wie ansteckend mit seinem Geiste. Die Grotte wurde zur wilden Felshöhle\*), aus welcher das Wasser rauschend hervorbrach, um sich über gemauerte Stufen zwischen Klippen und Steinen herabzustürzen. Die Nischen der Terrassenmauern wurden zuweilen tropfsteinartig dargestellt, und wenn darüber ein kunstgerechtes Gesims lag, oder wenn die getürmte, aus Naturblöcken zusammengesetzte Felsengrotte mit einem

\*) Solche Höhlen sind uns in der schon erwähnten Villa Pallavicini bei Pegli erhalten.

nach allen Regeln gebildeten architektonischen Giebel gekrönt war, so trübte diese wider-natürliche Verbindung den Geist des Gartenarchitekten nicht mehr. Aber dieser erwachenden Naturnachahmung in der Gartenkunst waren damals noch feste Schranken gesetzt; ihre Zeit war noch nicht gekommen.“

An diese Schlußworte: „ihre Zeit war noch nicht gekommen“ anknüpfend, muß man sich wundern, daß sie nicht kam, daß die unzweifelhafte Annäherung an die Natur bald darauf unter der Herrschaft des altfranzösischen Gartenstils ganz in das Gegenteil umschlug. Bedurfte es jedoch nur der kühnen That eines Mannes, vielleicht des Beispiels eines tonangebenden Mächtigen, um die barocken Gärten mit ihren „grotesken“ Zuthaten in natürliche Formen, ähnlich den unsrigen, überzuführen? Ich glaube, nein! Die ganze gebildete Menschheit jener Zeit war zu verschroben, zu sehr von der Natur entfernt. Zwar schien auch die Mode der „Hirtenspiele“, welche damals allgemein unter den „Gebildeten“ waren, eine Hinneigung zur Natur anzudeuten; aber es war nur Spiel, durch Modeschriftsteller hervorgerufen, kein Vertiefen in die Natur, denn man hatte wohl Sinn für das „Groteske“, verstand aber die einfachen Schönheiten der Natur, welche die Grundbestandteile der Landschaftsgärten bilden, nicht zu würdigen. Hierzu gehörten andere Hebel, unter denen die in den Niederlanden entstehende Landschaftsmalerei nicht der schwächste war.

Wir müssen hier noch der künstlichen Ruinen gedenken, welche die meisten für eine Erfindung des neuen Gartenstils (der „englischen Gärten“) halten. Sie kommen bereits zu Ende der Renaissancezeit vor, indem man ihnen einen Platz in den waldbartigen Partien der Villenumgebung anwies. Mit den regelmäßigen Anlagen sie zu verbinden, wagte man doch nicht. Vielleicht waren die ersten Ruinen in den Gärten wirkliche Ruinen antiker Bauwerke, die man nachmachte, da sie in Rom etwas Gewöhnliches waren; so suchte man nach anderen Formen und ahmte alte zerfallene Burgen nach, von welchen es in Italien ebenfalls Muster gab.

Das schnelle Abspringen von den einfachen Formen der Renaissance in den Gärten zeigt, daß man schon zu jener Zeit die völlige Unterordnung der Gärten unter die strengen Gesetze der Architektur nicht ertragen konnte, aber auch so recht die Unbeständigkeit und Unselbständigkeit des Geschmacks. Der gewöhnliche Mensch erträgt nicht lange den Zwang stilmäßiger Beständigkeit der Formen und ändert, wo es ihm möglich ist. Er würde auch an den Gebäuden ändern, wenn es anginge und nicht so viel kostete; aber in den Gärten kommt der Dilettantismus zur Geltung, und die Launen und Einfälle der Damen bilden oft das einzige Gesetz. Diese Sucht nach fortwährender Veränderung und Abwechslung ist zwar eine Schwäche, aber eine Bürgschaft für die Beständigkeit des jetzigen landschaftlichen Gartenstils. Im landschaftlichen Garten können nicht nur im Einzelnen immer kleine Veränderungen vorgenommen werden, ohne das Ganze zu verändern, sondern das Wesen des Hauptmaterials der Bäume und Sträucher ist in immerwährender Veränderung begriffen. Man darf daher den Garten nicht nach andern Werken bildender Künste, deren Grundeigenschaft Unveränderlichkeit ist, beurteilen.

Wir haben uns von den Gärten der Barockzeit etwa folgendes Bild zu machen, wobei wir an die vorhandenen Renaissance-Gärten anknüpfen. An den Grundlinien, hauptsächlich an den Terrassen-Anlagen, Treppen etc., den größeren Wasserkünsteln mit ihren schönen Bassins war glücklicherweise nichts zu ändern, höchstens wurden lange gerade Linien durch

Rundungen, regelmäßige Ein- und Ausbiegungen, Abstumpfen von Ecken zc. unterbrochen. Es waren also Kleinigkeiten, über die man sich hinwegsetzen konnte und noch jetzt hinwegsetzt, wo sie als Ueberreste in sonst schönen Gärten noch vorkommen. Mit der größeren Freiheit, welche die Gärten dieser Zeit erhielten, läßt sich die Baumverstümmelung zu allerlei Figuren von festen Gegenständen aber durchaus nicht vereinigen. Es war daher die größere Freiheit dieses Stils, keine Annäherung an die Natur. Während die Skulpturen und Ornamente in das Malerische hinübergezogen wurden, unterdrückte man das naturgemäß Malerische der Pflanzenwelt. Vor allem kam der Buchs erneut zur Herrschaft, bildete auf den Hauptparterren und Terrassen künstliche Figuren in verschlungenen Linien. Diese „Kunst“ bildete sich besonders in Frankreich aus und wurde von da nach Italien gebracht und dort begierig aufgenommen, denn es begann bereits Frankreich die Mode zu beherrschen. Man könnte fast sagen, der Buchs hat das Zeitalter in den Gärten beherrscht. Man glaubte alles davon machen zu können. Olivier de Serres\*) stellt ihn über alle zu Ornamenten geeignete Pflanzen und beschreibt mit Begeisterung, was alles daraus durch Kunst und Ausdauer gebildet worden sei. Er nennt Namenszüge, Devisen, Wappen, Inschriften, Sitze, Menschenköpfe, Tierfiguren, Gebäudegrundrisse mit der Zimmereinteilung, Schiffe, Bänke, Säulen, Pyramiden, Schwert und Zepter, Adler und andere Vögel, Blumen, Fahnen mit Inschriften zc. Aber alles, was die Franzosen erdachten, wurde von den Holländern übertroffen. In einem Garten bei Haarlem sah man eine ganze Hezjagd mit Wild, reitenden Jägern, Hunden zc. von Buchs gebildet. Der Abbé von Clairmarais hatte in seinem Garten zu Saint Omer eine Herde Gänse, Puter und Kraniche aus Buchs, der Abbé Dunes dagegen Gendarme, wahrscheinlich zu Hütern seines Gartens, angezogen. Aber nicht nur der kleine Buchs mußte sich unter der Schere des Gärtners formen, sondern auch der größere Baumwuchs. Den schon bestehenden, wenn auch steifen, aber doch zum Ganzen passenden Hecken und grünen Baumhallen wurden größere Heckenkunststücke hinzugefügt. Kein Baum durfte sich in seiner natürlichen Gestalt sehen lassen, außer im Walde, und als einmal mit dem Unsinn der Anfang gemacht war, wagte man sich immer weiter und suchte sich in Wunderlichkeiten und Baumkunststücken zu überbieten. Der gelehrte Laurembergius\*\*), welcher etwa 1650 über Gärten schrieb und berichtete, was er in Frankreich gesehen, beschrieb einen Garten bei Chartres mit folgenden Heckenkunstwerken aus Taxus und Hainbuche: Die „sieben Weisen Griechenlands“, „die Arbeiten des Herkules“, darunter aus Buchs lateinische Verse zur Erklärung. Ferner die drei Grazien mit der Unterschrift (aus Buchs): „GRATIA GRATIAM PARIT“ (Anmut gebäret Anmut); in demselben Garten die „Götter Griechenlands“, denen Hebe aus der Kanne Nektar einschenkte. Causobon schrieb 1560, daß er in seiner Jugend bei Paris Heckengebilde gesehen, welche die Belagerung von Troja darstellen sollten. In Chambaudin in der sog. Beauce sah Mr. de la Borde noch 1808 die Ueberreste eines Labyrinths (Irrgartens), welches Musikinstrumente in großem Maßstabe aus immergrünen Holzarten gezogen, darstellte. Man kann sich fast nichts Berrücktes denken, was nicht von den

\*) Olivier de Serres schrieb selbst ein Buch über Landhäuser und Gärten. Den Blumengarten nannte er Bouquetier.

\*\*) Lauremberg, Professor der Poesie und Aesthetik, war f. Z. ein beliebter Satyrer, und seine nachstehende Gartenbeschreibung gehört in die Klasse des geistreichen Spottes. Er schrieb auch ein Gartenbuch, welches 1631 erschien.

Baumkünstlern jener Zeit nachgeahmt worden wäre. Möchten doch unsere Gärtner und Gartenbesitzer, welche solche Einfälle haben, sich daran erinnern, daß ihre Kündereien keine Originale, daß ihre Gärten gegen die des 17. Jahrhunderts darin nur Stümpereien sind.

Wenn auch nicht eine Erfindung dieser Zeit, sondern vielleicht von den Römern stammend, wurden die aus Heckenwerk gebildeten Labyrinth oder Irrgärten in allen einigermaßen großen Gärten allgemein. Es waren verschlungene Gänge mit einem Platz als Mittelpunkt, welchen aufzufinden die Aufgabe war. Zuweilen gelang es bei dem ersten Versuche, meist aber geriet man in Sackgassen, bis man den Versuch aufgab. Wo diese verschlungenen Gänge hinreichend durch Gebüsch getrennt waren, hatte das Suchen noch



Fig. 48. Labyrinth.

einen gewissen Reiz, aber in den meisten derartigen Anlagen waren die Irrwege nur durch Hecken geschieden, über welche man hinwegsehen konnte und deren Trennung wenig beachtet wurde. Die Irrgärtenwege waren entweder gewunden und kreisförmig parallel, oder geradlinig und eckig gebogen; letztere wurden in der späteren französischen Zeit vorherrschend. Da sie auch in den nachfolgenden französischen Gartenstil übernommen und noch großartiger wurden, so werden wir auf dieselben zurückkommen. Unsere Figuren 48 und 49 stellen zwei verschiedene Formen derselben dar.

Von dem Grottenwerk haben wir schon durch das Citat Falles erfahren; aber in ihrem Gefolge waren die wunderlichsten Wasserkünste von ebenso großer Bedeutung und erregten mehr als alles die Bewunderung des Publikums. Durch sinnreiche mechanische Vorrichtungen preßte fallendes Wasser Luft in Röhren, welche bald als „Wasserorgeln“ Konzerte gab, bald in Trompeten und Muschelhörner von Tritonen geblasen einen fern schallenden wüsten Musikkärm verursachte. In Wilhelmshöhe bei Kassel hört man die Muschelhörner der Tritonen oben unter dem Herkules eine halbe Stunde weit. Der einfache Springbrunnen erhielt so viele künstliche Variationen, wie etwa ein jetziges Feuerwerk.

Wir haben schon bei der Beschreibung der Villa d'Este erfahren, daß dort hunderte kleiner Fontänen aus Lilien, Adlern, Fischreihern zc. spritzten, der noch gebräuchlichen Delphine, Wasserschlagen, Frösche u. s. w., nicht zu gedenken. Das war aber der Barockzeit noch nicht genug. Besonders vollkommen in dieser Verirrung des Geschmacks war das „alte Labyrinth“ in Versailles, welches obwohl unbrauchbar, bis in die Neuzeit erhalten worden ist. Dort sah man wasserspeiende Ziegenböcke, Stachelschweine (die Stacheln durch Wasserstrahlen dargestellt), Schlangen, Drachen, Phantasietiere zc. In mancher Grotte erschien dem Besucher im Halbdunkel bei einer Wendung plötzlich ein wildes Tier, ein Eremit mit langem weißen Bart, eine badende Nymphe, alles durch eine vom Führer bewegte Feder oder einen Tritt



Fig. 49. Labyrinth.

auf eine gewisse Stelle des Fußbodens bewirkt. Die größte Bewunderung aber erregten die sogenannte Verierwasser, welche darin bestanden, daß in gewissen Grotten von allen Seiten Wasser gegen die Zuschauer spritzte, und Niemand denselben entgehen konnte. Drückte der Führer unbemerkt auf eine Feder, so spritzten auf das vorher an eine Stelle dirigierte Publikum von allen Seiten Wasser in feinen Strahlen, und wenn sich die so Begossenen an eine andere Stelle flüchteten, so kamen sie, wie man sagt, aus dem Regen in die Traufe, indem nun auch Wasser aus dem Fußboden spritzte. An einer anderen Stelle fiel plötzlich feiner Regen, und wenn man sich davor flüchten wollte, versank ringsum der Fußboden und man stand auf einer kleinen Insel. Wir werden einige dieser Verierkünste bei der folgenden Beschreibung solcher Anlagen durch zeitgenössische Reisende kennen lernen, weshalb ich hier nicht weiter darauf eingehe. Hier und da, auch in deutschen Gärten, sind solche Wasserkünste bis heute erhalten worden, und in Hellbrunn bei Salzburg, dessen älteste Anlagen aus der Barockzeit stammen, belustigt sich das Sonntagspublikum noch jetzt mit diesen Verierwassern. Die Besitzer hatten natürlich von allen diesen Dingen gar nichts, machten sich höchstens mit unerfahrenem Besuch einen „dummen Spaß“, auf den niemand zum zweiten Mal einging.

Bernhard de Palissy, der Zeitgenosse und Freund von Lord Bacon, dessen philosophischer Richtung er sich anschloß, beschrieb in dem kleinen Buche „Le Jardin délectable“ solche Gartenszenen und fand alles höchst merkwürdig und schön. Er erzählt von künstlichen, durch Emaille bunt gefärbten „Reptilien“, die im Grase und zwischen Steinen lagen und zu leben schienen. Er amüsiert sich, wenn das Wasser den Damen an die Kniee spritzt und bewundert den Mechanismus, welcher eine Nymphe aus Marmor so belebt, daß sie in dem Moment, wo man zum Lesen der Inschrift näher tritt, aus einer Urne dem Neugierigen Wasser auf den Kopf gießt. Palissy verlangte für Lustgärten einen Bergabhang als Hintergrund und teilte dieselben in „Kabinette“ von verschiedener Einrichtung, darunter solche mit wilder Natur und Grotten, in denen seine künstlichen Tiere von Majolika die Ausschmückung bildeten. Dieser Mann vervollkommnete die Fayence derart, daß er alle möglichen Tiere und Pflanzen daraus formte, ferner bemalte er Schüsseln, Vasen zc., welche in den Gärten der Reichen aufgestellt wurden und Ueberraschungen bewirken sollten; man nannte solchen Schmuck *Figulines rustiques*. In seinem Buche stellt Bernhard de Palissy Ueberraschungen als höchsten Triumph der Gartenkunst dar. Aus diesem Grunde wollte er in den Gärten zwischen den Heckenwänden unvermutete Aussichten angebracht haben, was man als eine Annäherung an den natürlichen Stil betrachten könnte.

Das Urteil der Zeit über diese Dinge war sehr verschieden. Die Einen waren entzückt und gaben in Büchern die eingehendsten Beschreibungen, die Anderen tadelten und fanden vieles mit Recht kindisch. Der berühmte Philosoph Francis Bacon, Großkanzler von England, welcher ein kleines Buch\*) über die Gärten schrieb, nannte die modernen Gärten „Spielwerk für Kinder“, und machte bereits Vorschläge zur Annäherung an die Natur. Sein Garten hatte auch natürliche Partien. Es gab aber mehr Bewunderer als Tadler, und in jedem Falle fand das große Publikum alles entzückend.

Mit diesen Gärten war eine andere Mode der Zeit eng verbunden, welche ihrerseits auf die Gärten eine Rückwirkung übte; ich meine die Liebhaberei für Schäfer-Spiele in Gedichten, Romanen und Schauspielen, welche durch Theokrits und Virgils Schriften angeregt, die ganze gebildete Welt bewegten. Die „Arkabier“ führten im Garten nicht nur solche Spiele im Phantasie-Hirtenkostüm auf, sondern man stellte Szenen aus beliebten Hirtenromanen, besonders aus „Il Pastor fido“ (der treue Hirt) von Giovanni Battista Guarini, aus bemalten Stein- und Holzfiguren zusammen. Es gibt alte Holzschnitte und Kupferstiche aus jener Zeit mit solchen Gartenszenen. Meist war der von steifen Hecken umgebene Gartenrasen der Schauplatz; aber auch Plätze von Wald umgeben wurden dazu ausersehen. Obschon Cervantes, welcher in seiner Jugend selbst einen Schäferroman geschrieben hatte, diese Sitte und Litteratur später mit scharfem Spott geißelte, dann in Frankreich Boileau und Molière dasselbe thaten, erhielt sie sich doch bei der vornehmen Welt bis zur französischen Revolution oder tauchte vielmehr immer wieder von neuem auf. Noch Marie Antoinette liebte es, in Klein-Trianon als Schäferin gekleidet in dem damals schon romantisch-landschaftlich angelegten Garten zu promenieren.

Aus den Mitteilungen von Montaigne, welcher Italien gegen das Ende des 16. Jahrhunderts bereiste, ersieht man, daß schon damals die beschriebenen Ungeheuerlichkeiten vorhanden waren. In dem Garten des Kardinal Cambara in Vagnaja fand er

\*) Es führt den Titel „*Essay on Gardens*“, erschien 1620 und wurde vielfach übersezt, auch ins Lateinische.

bereits Wasserorgeln, singende Vögel (durch Wasser- und Luftdruck), welche jedoch sofort schwiegen, wenn ein Uhu auf der Spitze des Grottenfelsens erschien. Der berühmte Mann ist von diesen und anderen Dingen ganz entzückt und erzählte sie als etwas damals in Frankreich noch Unbekanntes. Hirschfeld gibt in seiner „Theorie der Gartenkunst“, welche uns in einem späteren Abschnitt noch beschäftigen wird, im Auszuge eine Beschreibung des bekannten Reisenden Jagemann („Briefe über Italien“) von dem Garten Pratolino bei Florenz, wie folgt: „Ohne des Riesen zu gedenken, in dessen Bauch sich eine Grotte befindet, noch des Jupiters, dessen glänzender Donnerkeil Wasser spritzt, verweilen wir zuerst bei den Künsten der langen Grotte des Schlosses. Eine davon, mit dem Namen Galatea bezeichnet, hat in der Mitte ein sogenanntes Meer von hellem Wasser, aus welchem sich Felsen erheben, die mit Korallen und Meerschnecken bedeckt sind. Unvermutet erscheint ein Triton, der auf einer Seemuschel bläst. Sogleich öffnet sich ein Fels, und Galatea kommt hervor, auf einer vergoldeten Muschel sitzend, von zwei Delfinen gezogen, die aus ihrem Rachen Wasser speien. Zwei andere Muscheln, aus deren Mitte hohe Wasserstrahlen emporspritzen, begleiten sie auf beiden Seiten bis an das Ufer. In einer andern Grotte sieht man auf großen Wasserschalen zwei erzene Harpyien, die Wasser speien, und einen Knaben mit einer Weltkugel, die vom Wasser gedreht wird. Zu seinen Füßen sind in einem kleinen Teiche Enten, die ins Wasser tauchen und trinken. Eine andere Grotte stellt eine Badestube vor, die ringsum mit Spiegeln bedeckt ist; während man sich auf allen Seiten erblickt, weicht der Boden unter den Füßen und man wird ganz naß. Fast in allen Grotten sind betrügerische Sitze an den Wänden angebracht. Setzt man sich nieder, so spritzt ein Wasserstrahl unter den Füßen gerade empor. Weiter findet man in Grotten Schäfer mit ihren Herden, Wassermühlen, kleine Bildsäulen, die hin- und hergehen, singende Vögel, ein Frauenzimmer, das mit einem Eimer in der Hand aus einer sich öffnenden Thür hervortritt und unter dem Schalle eines Dudelsacks, den ein Hirte bläst, eine Strecke zu einem Brunnen fortgeht, wo sie Wasser schöpft und zurückkehrt; man nennt diese Dame „Sameritana“. Diesem Kunststücke gegenüber ist eine Festung, die von einer Menge von außen bestürmt und von innen verteidigt wird. Kanonen und Flinten spritzen Wasser aus\*). Man hört die Trommeln schlagen und gewaltiges Geräusch. Alles wird durch Wasser in Bewegung gesetzt. Unter der Treppe, auf welcher man in den Garten von der Seite des Schlosses herabsteigt, stehen in einer Grotte die Bildsäule der Jama mit einer vergoldeten Posaune, ein trinkender Drache und ein Bauer, der eine Schale darreicht. Wenn das Wasser zu spielen anfängt, bläst die Jama Posaune und schwingt die Flügel, die Schale füllt sich mit Wasser, der Bauer reicht sie dar und die Schlange taucht ihren Kopf hinein und trinkt. In einer gegenüberstehenden Grotte sitzt Pan, der durch die Bewegung des Wassers aufsteht, auf der Flöte bläst, den Kopf bewegt und sich wieder niedersetzt. Orgeln, Stockuhren, Glockenspiele, alles von Wasser getrieben, Bildsäulen, die sich unvermutet umdrehen und den Zuschauer bespritzen. Theater, in deren Mitte sich Wasserbecken erheben und ähnliche Erfindungen in diesem Geschmack wechseln in diesem Garten zur Verschwendung ab.“

Ich begnüge mich von den vielen mir vorliegenden Schilderungen mit der eben gegebenen, da sie alle übereinstimmen, nur andere Variationen bringen, auch manche wohl aus Spott

\*) Ich erinnere hier an das Schiff in einem Garten des Vatikans, wo die Kanonen Wasser schießen.



übertrieben sind. Berühmt waren wegen solcher Künste die Gärten der Villa Negri in Genua. Auch ein Teil der jetzt berühmten Villa Pallavicini bei Genua mit den wasserreichen Höhlen stammt noch aus jener Zeit, während die landschaftlichen, in chinesischer Manier gehaltenen Anlagen, welche bis zur Spitze des Berges reichen, nach Ideen des Malers Michaelo Canzio zu Ende des vorigen und Anfang des 19. Jahrhunderts angelegt wurden. Der Engländer Evelyn, welcher um die Mitte des 17. Jahrhunderts Frankreich und Italien bereiste und die Gärten beschrieb, sagt von dem Garten der Villa Negri, daß auf der Terrasse ein schöner regelmäßiger Hain mit Schäfern und Schäferinnen, einer Herde, alles von Stein, geziert sei. In einigen Gärten waren sämtliche Götter und Halbgötter vertreten. Sehr beliebt war Orpheus auf seinem Gange in die Unterwelt wie er mit seinen Tönen die wilden Tiere beruhigt.

Diese ganze Kunststrichtung — wenn man so sagen darf — überlebte sich bald, und noch bevor Le Nôtre das Reinigungswerk vornahm, wurden wenigstens in Italien solche Dinge nicht mehr angelegt, kaum noch beachtet. Es war ein bedeutendes Zeichen, daß zwei der schönsten neuen Villen Roms, welche erst nach der Mitte des 17. Jahrhunderts angelegt wurden, nämlich die prächtige Villa Pamphili und die edle kleine Villa Albani, von solchen Dingen nicht berührt wurden. Auch Villa Borghese, welche als Anfang der Barockzeit gilt, wird wegen der nur mäßigen Verwendung der ausgearteten Formen des Barockstils gerühmt.

Was aber in Italien veraltet und schon mißachtet war, fand seinen Weg über die Alpen nach Frankreich, Deutschland, den Niederlanden u. s. w. Da aber der Uebergang nicht erst in der zuletzt besprochenen Zeit, sondern schon in der Blütezeit der Renaissance, ja noch vor dieser Zeit vor sich ging, so müssen wir auf diese ältere Zeit zurückgehen. Bis zu Anfang des 16. Jahrhunderts waren bei den französischen Großen Wildgärten mit Alleen vorherrschend. Es muß vorweg hervorgehoben werden, daß die Renaissance der Architektur und der Gärten in Frankreich sich eigenartig ausbildeten und sogar auf Italien zurückwirkte.

Franz I. begann mit der Anlage großartiger Bauten und Gärten. Sein bedeutendstes Werk war Fontainebleau, dessen Schloß er umbauen, dessen Gärten er nach italienischer Art anlegen ließ. Aber durch den Anschluß an Vorhandenes kamen bedeutende Abweichungen von dem italienischen Stil vor, welche auch durch Lage und Klima geboten waren. Die Geschichte der Baukunst bezeichnet bekanntlich diesen mit gotischen Formen vermischten Renaissancestil als den Stil Franz I. Für die Gärten war die mehr ebene Lage und der damit verbundene, als Wildpark benutzte Wald mit herrlichen Eichen bestimmend. Schon damals wurde der große Teich angelegt, welchen wir auf Fig. 50 in der Mitte erkennen. Ebenso wurde die große Fontäne, lange Zeit die berühmteste und größte in Frankreich, schon 1528 angelegt. Wo jetzt der unter Napoleon I. angelegte englische Garten sich ausbreitet, lagen damals vor diesem Wasserstücke breite Alleen von Ulmen, Parterre mit Buchsverschlingungen und im Stile der Gebäude beschnittene Taxusbäume verziert, aber auch reich mit Fontänen und Statuen geschmückt. Die Anwendung des Taxus diesseits der Alpen, anstatt der südlichen Gewächse, war schon älter, schon in den Burggärten gebräuchlich, und die häufige Anwendung der zu allerlei Figuren beschnittenen Bäume mit ihrem düstern gleichmäßigen Grün gab den nordischen Gärten etwas von den italienischen Gärten Abweichendes, Ernstes. In Fontainebleau waren Pyramiden- und Obeliskenformen vor-

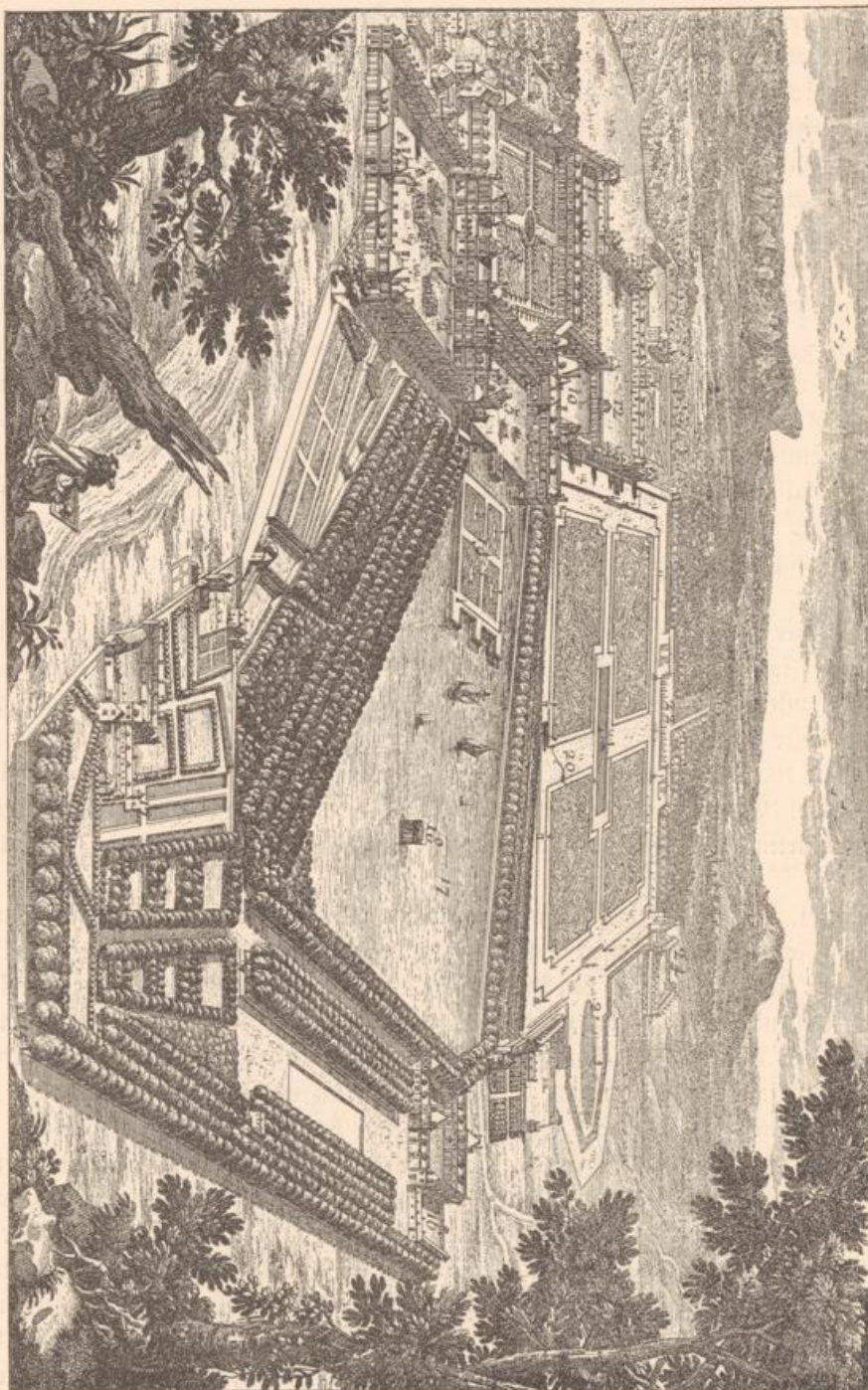


Fig. 50. Hauptansicht von Genainvilleau.

her  
Kau  
Hei  
—  
ließ  
Bü  
so  
„Ja  
neu  
selb  
Hei  
dies  
der  
Abb  
sch  
Nap  
resta  
  
Art  
Den  
mit  
  
Ber  
Gar  
Poi  
Fig.  
der  
des  
Nab  
  
zu je  
nicht  
des  
Nati  
Hein  
war  
Bau  
zu h  
zu ü  
Mo  
  
Aum  
Andr  
von C

herrschend, die zum Stile der Gebäude sehr gut paßten. Laubengänge, von grün bemalten Karyatiden getragen, hallenartige Heckengänge, Grotten, Pavillons, fehlten diesen Gärten nicht. Heinrich II. fügte andere Veränderungen hinzu, aber erst Heinrich IV. verschönerte die Gärten — es gab deren mehrere, ganz getrennte — am meisten ohne ihren Charakter zu ändern. Er ließ in der Mitte des großen Kanals die Kolossalstatue des Tiberius, in alten französischen Büchern Tybre genannt, im See den noch vorhandenen achteckigen Pavillon erbauen, welcher so manche Geheimnisse, besonders Liebes-Abenteuer, gesehen. Er legte den Weiher im „Jardin des Pins“ (Kieferwald-Garten) an, veränderte die große Fontäne, legte dazu sechs neue an und erneuerte das große Parterre nach Plänen des Baumeisters Francini. Dasselbe wurde durch Claude Mollet, dem königlichen Gärtner unter Ludwig XIII. und Heinrich III., sehr künstlich eingerichtet und noch reicher mit Steinfiguren geschmückt. Alles dieses wich aber ganz entschieden von den italienischen Vorbildern ab. Die Ausschmückung der Parterre war ohne Zweifel reicher und künstlicher, ob schöner, — ist die Frage. Die Abbildung Figur 51 zeigt uns eine Ansicht des Parterres du Tybre. Fontainebleau zeigt, ob schon unter allen Regenten verändert, in der Hauptsache noch sein altes Gesicht. Unter Napoleon I. sehr verschönert, verfiel es bis 1830, wo Louis Philipp zunächst Alles wieder restaurieren ließ.

Wenn ich recht unterrichtet bin, so war die Orangerie zu Fontainebleau die erste dieser Art im Norden der Alpen, und diese schöne Zierde verbreitete sich bald von Frankreich nach Deutschland und weiter. Fontainebleau hatte auch einen besonderen botanischen Garten mit allen damals bekannten kultivierten fremden Pflanzen.

Andere königliche Gärten dieses Stils wurden in Chambord und Blois eingerichtet. Berühmt waren noch unter anderen Anet, Gaillon, Montagis (mit einem fast kreisrunden Garten) und Rambouillet. Anet ließ schon Heinrich II. für seine Geliebte Diana von Poitiers anlegen. Unter einer prächtigen Terrasse lag ein Tierpark von 24 ha Flächengehalt. Fig. 52 zeigt eine Galerie des Gartens. Zur Zeit Louis XIII. war Rambouillet, einst der berühmteste Garten in Frankreich, schon vernachlässigt. Man zeigt in dem Walde des ehemaligen Parkes jetzt noch eine Felsengrotte als Lieblingsaufenthalt des berühmten Rabelais.

Frankreich war damals schon so reich an prächtigen Gärten, daß Olivier de Serres, zu jener Zeit ein geschätzter und berühmter Schriftsteller, sagen konnte: „Man braucht nicht nach Italien, noch anders wohin zu reisen, um schöne Gärten (belles ordonnances des jardinages“) zu sehen, denn unser Frankreich trägt den Preis davon vor allen Nationen.“ Man sieht, daß die Nationaleitelkeit schon damals blühte. Wenn unter Heinrich IV. Bauwerke geschaffen wurden, die den Stempel edler Einfachheit trugen, so war dies nicht auch mit den Gärten der Fall. Die Grundformen mochten wohl von den Baumeistern der Schlösser gegeben sein, aber die Gärtner scheinen nichts weiter gekannt zu haben, als das von Italien herübergekommene Künstliche in der Ausschmückung noch zu überkünsteln. Der berühmteste Künstler dieser Art war der königliche Gärtner Claude Mollet,\* welcher die Gartenanlagen in den meisten königlichen Schlössern entwarf und

\*) Es gab gleichzeitig drei Gärtner dieses Namens. Der Vater war Gärtner des Herzogs von Anjou und Vorsteher des Gartens von Anet. Claude Mollet war dessen Sohn. Sein zweiter Sohn André M. war des Vaters Nachfolger im Dienste, trat aber später in den Dienst des Königs Jakob I. von England.

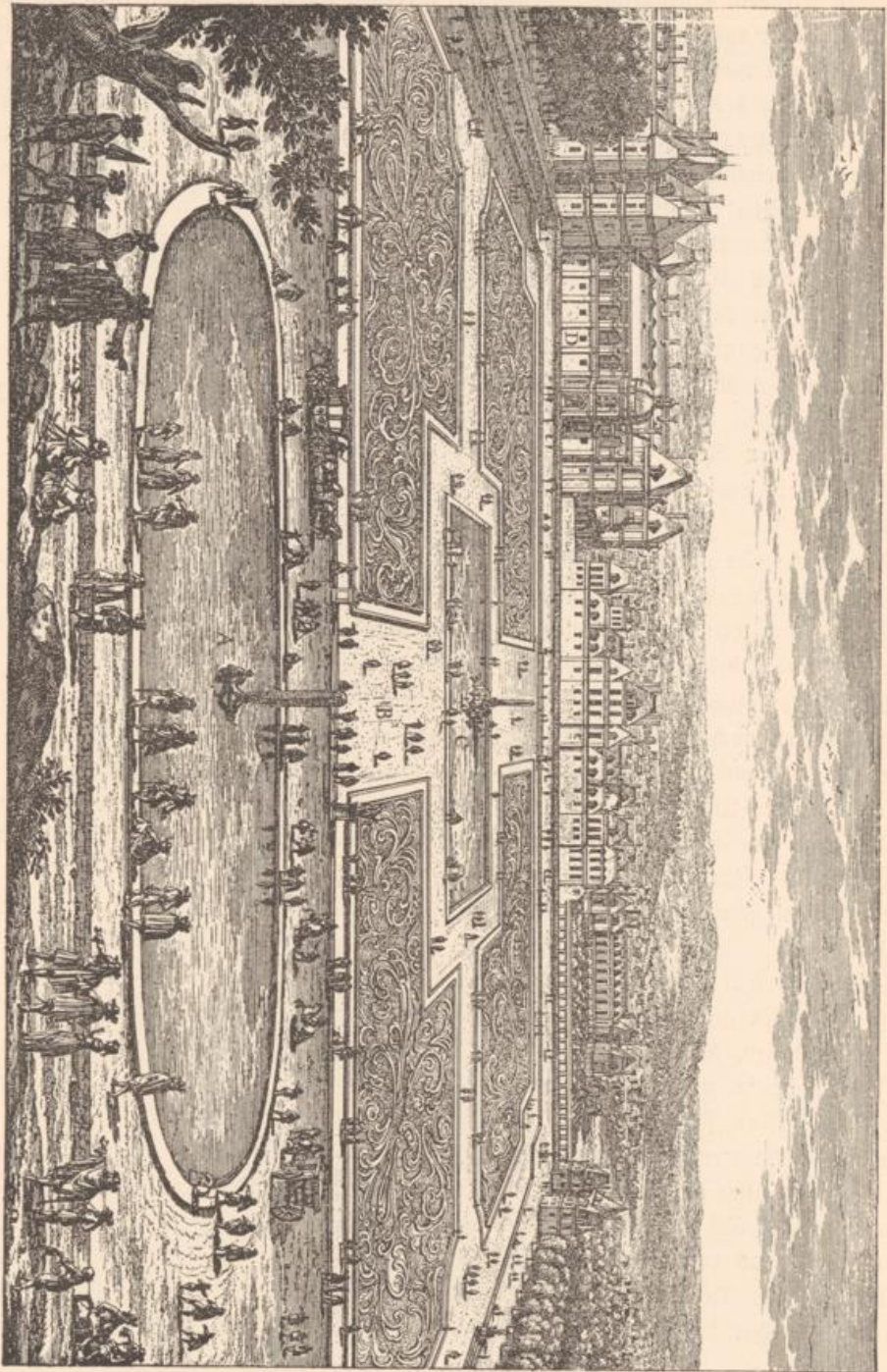


Fig. 51. Ansicht des großen Parterres zu Fontainebleau.

leite  
auch  
wie  
den  
à Co  
schon  
den  
nur  
selbst  
über  
unter  
werd  
wenn  
Tape  
Parte  
gärte  
sowie

unter  
Fran  
steilen  
Mau  
werke  
der z  
mäßig  
zogen  
etwa  
Fontä

\*  
Abshn  
Invent  
(Stoff  
das B  
Breden  
künstlic  
der kö  
Plänen  
gänger  
folgend  
ensembl  
l'embel

\*\*  
unabhä  
nicht, n  
noch kle  
heit wei  
dieser M  
sind an

leitete. Er war der erste wirkliche Gärtner, den die Geschichte der Gartenkunst nennt, und auch Schriftsteller.\*) Er gebrauchte zuerst die Bezeichnung „Parterre de broderie“ für ein wie Spitzenmuster verziertes Gartenparterre. Dieser Name zeigt schon, was wir uns von den Mustern zu denken haben. Mollet war auch der Erfinder der von ihm „Parterres à Compartiments“ (deutsch etwa „Abteilungs-Parterre“) benannten Teppichgärten, welche schon 1582 bekannt wurden. Die Zeichnung derselben war kräftiger und einfacher, und die den Platz ausfüllenden Beetfiguren waren breiter, zwar regelmäßig geordnet, an sich aber nur im Anschluß an die regelmäßige Außenseite und das meist regelmäßige Mittelstück selbst regelmäßig. Mitunter gingen die Zeichnungen in die feineren Linien der Stiekmuster über, namentlich zur Ausfüllung von Ecken. Da diese künstlichen Verschlingungen auch unter dem französischen Stil beibehalten wurden und dort einige Abbildungen gegeben werden, so will ich es hier ohne solche mit der Beschreibung bewenden lassen. Es genügt, wenn man weiß, daß es dieselben Muster waren, welche wir auch auf Damastgeweben, Tapeten und Spitzen sehen. Zudem wird es uns dadurch leicht, uns in die Formen jener Parterres hinein zu denken, weil ja in unserer Zeit, begünstigt durch die Mode, die „Teppichgärten“ ähnliches bringen. Mit Claude Mollet zugleich wirkte Du Cerveau, welcher, soviel man weiß, die sogenannten Labyrinth ausbildete.

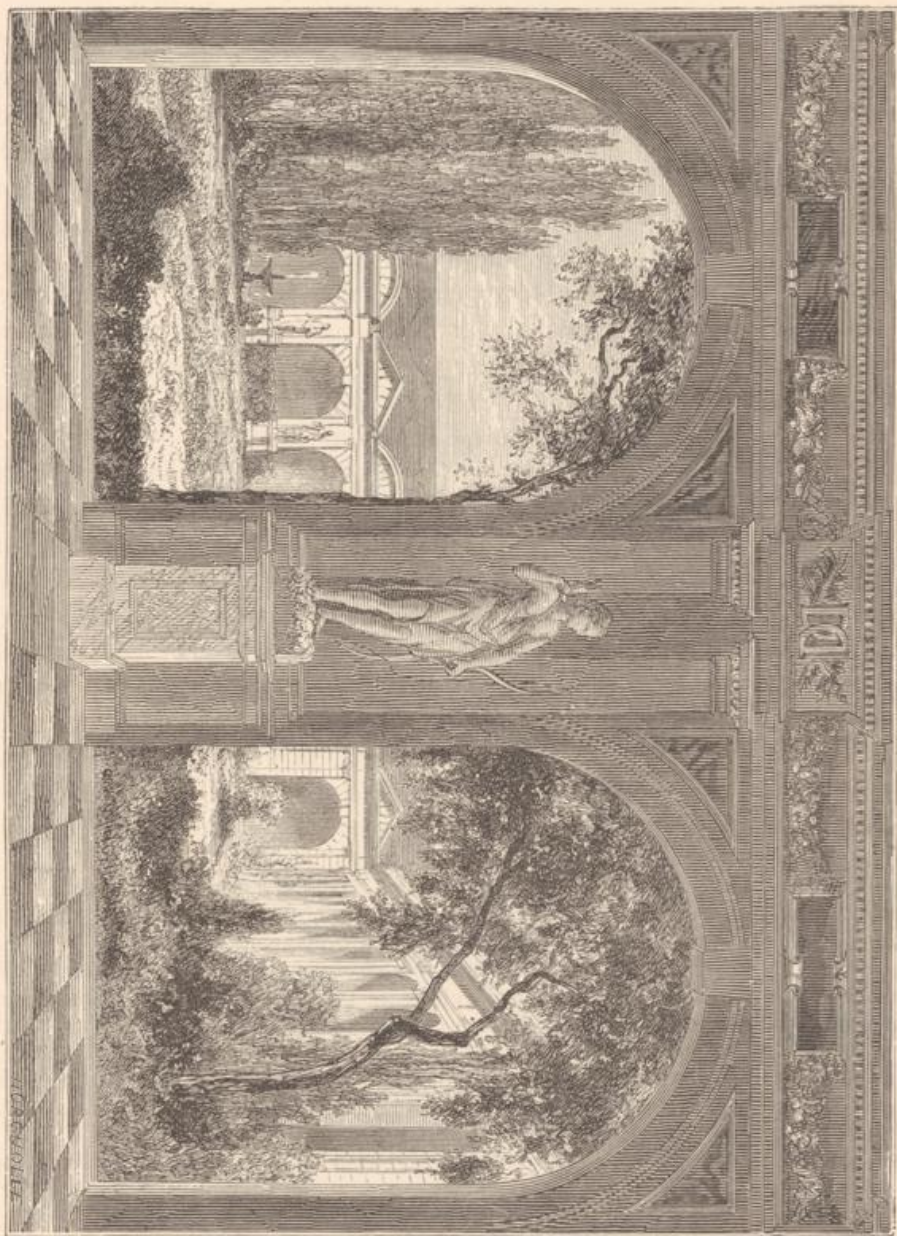
Nach Fontainebleau war der zweitwichtigste Garten jener zweiten Renaissancezeit\*\*) unter Heinrich IV. der von Saint Germain (sonst Saint Germain en Laye), bereits von Franz I. und Heinrich IV. angefangen, aber erst 1610 vollendet. Die Lage an dem steilen Rande des Seinethals gestattete Terrassen, deren sechs angelegt wurden. In den Mauern derselben befanden sich Arkaden und Grotten mit den damals üblichen Wasserwerken. In einer Grotte sah man die Statuen des Königs und des Dauphins; in der zweiten Orpheus mit der Harfe von tanzenden Tieren umgeben, die sich wirklich taktmäßig bewegten; in der dritten Neptun in einem Muschelwagen von Seeungeheuern gezogen; in der vierten waren Perseus und Andromeda zu sehen. Die oberste Terrasse ist etwa  $\frac{3}{4}$  Kilometer lang und war von Bäumen beschattet, sowie reich an Bassins und Fontänen. Sie wurde nachmals von Le Nôtre, welcher die unteren Terrassen beseitigte,

\*) Sein Kupferwerk erschien erst 1652, also zur Zeit als bereits Le Nôtres Einfluß (siehe den folgenden Abschnitt) begann, unter dem Titel: „Théâtre des Plans, et Jardinage, contenant des Secrets et Inventions inconnus à tous ceux qui jusqu'à présent se sont mêlés d'écrire sur cette matière.“ (Stockholm 1651). Zu gleicher Zeit gab sein Vetter (nach andern Angaben Sohn) André Mollet das Buch: „Le Jardin de Plaisir, contenant plusieurs Dessins de Jardinage, tant Parterre en Broderie, Compartiments de Gazon, que Bosquets etc.“ heraus. André Mollet war stark in Erfindung künstlicher Parterre-Figuren und hat zahlreiche Pläne für Privatleute entworfen. Noch gesuchter war der königliche Gärtner Boyceau, welcher unter Louis XIII. den Luxemburggarten in Paris nach Plänen von Jacques Desbrosses anlegte und sehr erfinderisch in Parterremustern war. Als Vorgänger beider ist aber zu betrachten Jacques Boyceau, Intendant der Gärten Ludwigs XIII., welcher folgendes Werk 1638 herausgab: „Traité du Jardinage selon les Raisons de la Nature et de l'Art, ensemble de divers dessins de parterres, pélouses, bosquets et autres ornements servant à l'embellissement des Jardins.“

\*\*) Bekanntlich schmeicheln sich die französischen Kunstschriftsteller mit einer vom Auslande ganz unabhängig entstandenen zweiten Renaissance unter Heinrich IV. Großes besteht aus dieser Periode nicht, welches die Bezeichnung als Originalbaustil beanspruchen könnte, aber es gibt aus dieser Zeit noch kleine Gartengebäude, besonders Galerien und Pavillons, welche in ihrer Zierlichkeit und Einfachheit weit über den späteren aus der Zeit Ludwig XIV. stehen, aber auch von den italienischen Gebäuden dieser Art abweichen. Auf die Gärten kann sich diese zweite Renaissance nicht erstreckt haben, denn sie sind an Verschrobenheit und Ueberladung mit Zierden nicht übertroffen.

verschönert. Unsere Abbildung Fig. 53 zeigt ein Gartenparterre in St. Germain. Am Fuße der sechs Terrassen lag im Thale der Seine das große künstliche Parterre. Hinter dem Schlosse dehnte sich der von Alleen durchzogene Wildpark meilenweit auf der Hoch-

Fig. 52. Ansicht einer Galerie im Schloß Vinc.



ebene aus. Den Plan zu den Gärten im Großen entwarf der Baumeister Du Perac, für die feinere Ausschmückung der Parterre, der schon genannte Claude Mollet. Als derselbe dem König klagte, daß auf dem kieseligen Boden des Ufergeländers keine Bäume fortkämen, sagte dieser: „Pflanzt Gasconnier, die kommen überall fort.“\*) Von allen

Herr  
schon  
Ger  
ganze  
Poiff

Tuile  
Sain  
Blän  
ausge  
Dane  
so da  
ein M  
auf d  
der „  
daneb  
garten  
garten  
die je  
und L  
former  
welche  
die se  
Garten  
bald a  
von v  
Busch  
hinab  
Gond  
Verfä  
Kaskad  
Leich  
Ludwi  
Fontän  
1870—  
arg ve  
schön  
gegenü  
ungün

\*)  
nach Fa  
\*\*  
der Zan  
Einzeln

Herrlichkeiten Saint Germain ist jetzt nichts mehr zu sehen, als die schmucklose, aber schon der Aussicht wegen schöne große oberste Terrasse und der als „Wald von Saint Germain“ bekannte ehemalige Tiergarten, noch jetzt ein schöner Wald, welcher fast die ganze östliche Krümmung (Halbinsel) der Seine zwischen Saint Germain und dem Städtchen Poissy ausfüllt.

Ungefähr zu gleicher Zeit wurden die Gärten der 1554 erbauten, aber nicht bewohnten Tuilerien, das alte Boulogner Wäldchen (Bois de Boulogne) und das gegenüberliegende Saint Cloud angelegt. Der Tuileriengarten wurde unter Katharina von Mediceis nach Plänen von Philipert Delone angelegt und von Jean Bullant und Germain Pilon ausgeführt, unter Heinrich III. dann verschönert, namentlich mit Marmorteichen versehen. Damals war auch der große Platz zwischen den Tuilerien und dem Louvre ein Gartenparterre, so daß die Tuilerien ganz im Garten lagen. Noch mehr aber that Heinrich IV., welcher ein Naturtheater und eine Menagerie anlegte. Der Garten war dem Volke geöffnet, und auf dem „Echo-Platz“ wurden sogar Konzerte gegeben. Der Tuileriengarten hieß damals der „Königin Lustgarten“. 1630 schenkte der König seinem Kammerdiener Regnard ein daneben liegendes, Garenne genanntes, Feld mit der Bedingung, daraus einen Lustgarten zu machen. Während der Minderjährigkeit Ludwig XIV. wurde der Tuileriengarten durch diesen Nebengarten vergrößert und ganz umgestaltet, erhielt erst damals die jetzige viereckige Form. Die Anlagen der Tuilerien sind bis auf einige Teiche, Vogelgehege und Waldpartien mit einem Labyrinth, sowie den Grotten nebst Zubehör, in den Hauptformen erhalten, natürlich wiederholt neu bepflanzt. Der schon genannte Reisende Evelyn, welcher den Garten 1644, also bald nach dem Regierungsantritt Ludwig XIV. sah, rühmt die schattigen Partien und eine prächtige große Orangerie. Ein Lieblingspielwerk dieses Gartens war für die Pariser die singende Nymphe, deren Stimme bald aus den Bäumen, bald aus der Erde zu kommen schien. Das Bois de Boulogne war nicht viel mehr als ein von vielen geraden Wegen durchschnittener Wald (Tiergarten), besonders aus Eichen und Buschholz bestehend. Derselbe zog sich von den Thoren von Paris über flache Hügel bis hinab westlich zur Seine, unterhalb Saint Cloud. Letzteres gehörte damals der Familie Gondi\*\*) und wurde erst 1658 von Ludwig XIV. angekauft, umgebaut und im Stile von Versailles verändert. Die Hauptfontäne von 42 Meter Höhe, die von Lepautre angelegte Kaskade, welche vom Berge „Parnassus“ herabstürzt, der reich mit Statuen zc. verzierte Teich des Laokoon zc. waren schon vorhanden, aber sowohl Le Nôtre, als auch die Gärtner Ludwig XVI. und Napoleons I. haben das Meiste aus alter Zeit, außer Kaskaden und Fontänen beseitigt. Daß die Gartenanlagen bei der Belagerung von Paris im Winter 1870—1871 von den Franzosen selbst durch Beschießung der darin sich festgesetzten Deutschen arg verwüstet wurde, ist bekannt. Saint Cloud war als Gartenanlage betrachtet sehr schön und durch die Lage an einem ziemlich steilen bewaldeten Abhange des Flusses, Paris gegenüber, ungemein begünstigt, aber als Zubehör zum Schlosse liegt der Garten sehr ungünstig, indem er nur durch die große Treppe damit verbunden ist.

Wie die nachmals reich geschmückten, in Le Nôtreschen Stil umgearbeiteten königlichen

\*) Mangin verlegt in seinem schönen, herrlich illustrierten Buche „L'art des Jardins“ diese Anekdote nach Fontainebleau.

\*\*) Evelyn nennt 1644 den Erzbischof von Paris als Besitzer. Vielleicht war dieser ein Angehöriger der Familie Gondi. Batout hat in der Geschichte von Saint Cloud auch die alten Gärten mit ihren Einzelheiten beschrieben.

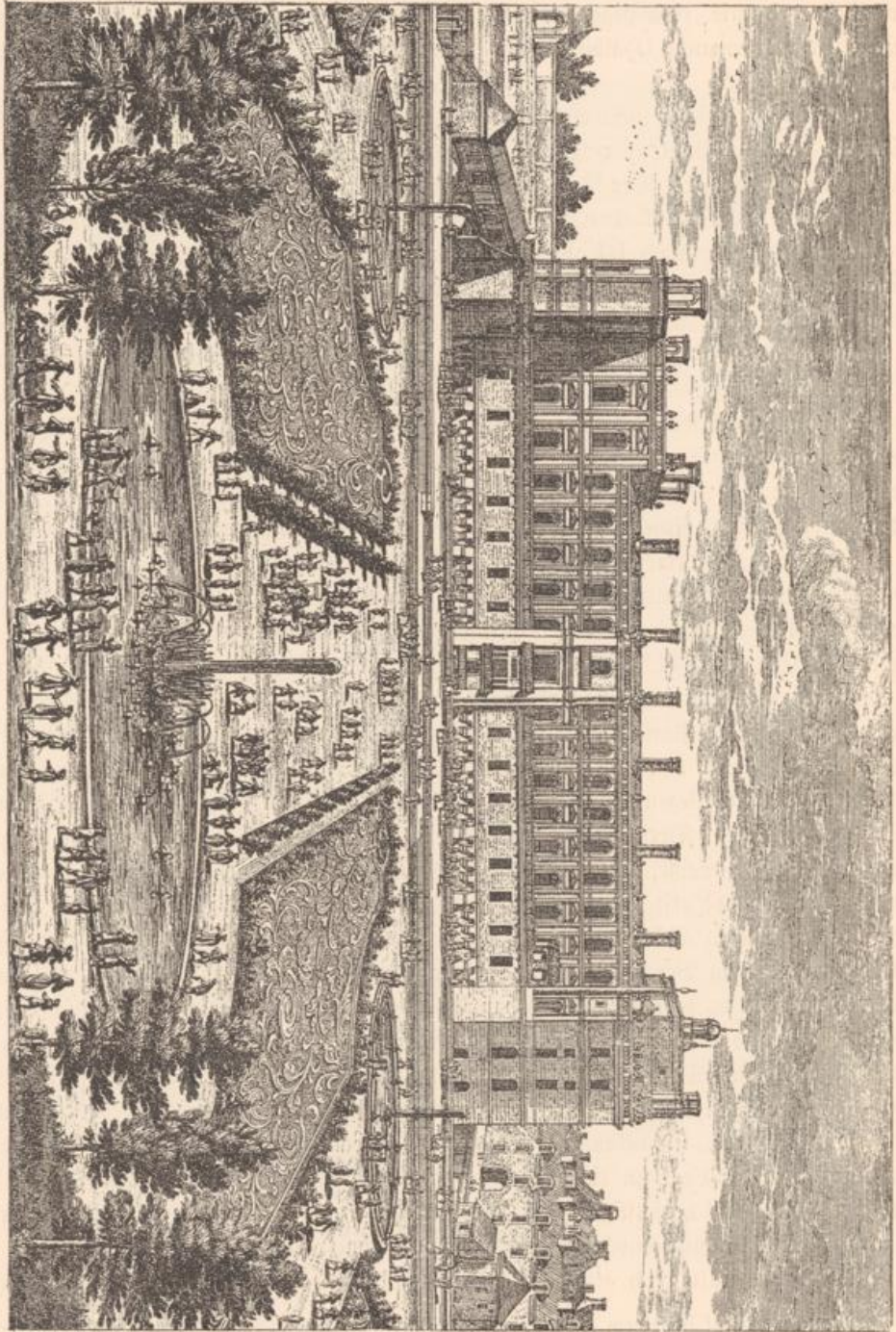


Fig. 53. Gartenparterre in St. Germain.



Gärten von Chambord, Villers-Cotterets, Tours, Blois, Chantilly, Ecuen, Anet zc. beschaffen waren, kann man nach den beschriebenen Gärten und der ganzen Geschmacksrichtung jener Zeit beurteilen. Ich erwähne nur noch die Gärten am Palast Luxembourg, welche damals noch außerhalb von Paris lagen. Sie wurden unter Maria von Medicis nach den Plänen von Jacques Desbrosses angelegt und sollten eine Nachahmung des Boboligartens in Florenz sein. Die großen, nicht hohen Terrassen zeigten eine Abweichung von andern, indem sie zum Teil gerundet waren. Die Vertiefungen, wo jetzt links nach der Rue d'Enfer zu die Gärtnerei und der botanische Garten der Ecole de Medicine liegt, rechts von der Allee zur Sternwarte die berühmten Obstgärten sich ausbreiteten, gehörten zum Schmuckgarten. Die Wasserwerke waren unbedeutend, auch weiß man nichts von Grotten und anderen Eigentümlichkeiten jener Zeit. Die umstehende Fig. 54 zeigt die Grotte Maria von Medicis, ein Gebäude mit allegorischen Figuren in den Grottennischen. Aus der Zeit Franz I. stammen noch die Gärten von Villers-Cotterets, Chambord und Colombrai.

Von Gärten des Königs und der „Großen“ nennt uns der Geschichtsschreiber die damaligen Landstühle des mittleren Frankreich; Ducerceau in seinem 1576—1579 erschienenen Buche: Anet, Gaillon und Verneuil in der Pikardie als die bedeutendsten. Von Anet werden die Galerien auf den Terrassen gerühmt, unsere Figur 52 zeigt einen Teil derselben. Gaillon hatte Felsenpartien mit einer Eremitage, vom Kardinal Bourbon erbaut, war also von andern Gärten abweichend. Von Verneuil rühmt Ducerceau das Labyrinth. In Paris hatte der Garten des Nicolas von Yveteaux zu jener Zeit großen Ruf. Ein anderer berühmter Stadtgarten war der des ersten Sekretärs der Akademie Conraht, welcher schöne Alleen hatte.

Der Garten des Kardinal Richelieu zu Rueil wird der reichste geschmackvollste und stilvollste Garten „im Occident“ in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts genannt, und wenn wir den Begriff Occident auch wohl richtig mit Frankreich übersetzen, so ist doch kein Zweifel daran, daß dieses Urteil richtig war. Aus diesem Garten soll Le Nôtre die Idee von Versailles geschöpft haben.\*) Gewiß ist, daß der König Ludwig XIV. den Kardinal darum beneidete und nachdem sich dieser durch seinen Aufwand zu Grunde gerichtet, für mehrere Millionen Franken kaufte. Die Anlagen wurden 1621 fertig. Das kleine Haus des Kardinals wurde vom König durch ein Prachtgebäude ersetzt. Die Wasserwerke gaben den besten in Italien wenig nach, obschon es ihnen an Höhe fehlte. Der schon erwähnte Eve Lyn sagt darüber: Der Garten (wovon Fig. 55 ein Stück darstellt) zunächst dem Pavillon ist ein Parterre, das in der Mitte mehrere eiserne Statuen hat, die in ein eiserne Becken Wasser speien. Figuren von demselben Metall stehen um dasselbe herum. In einem Viereck von hohen Bäumen liegt ein Basilisk von Kupfer, der, wenn das Wasserwerk im Gange ist, einen Strahl 60 Fuß hoch speit und sich von selbst so schnell umbreht, daß man nicht leicht wehkommt, ohne naß zu werden. Am Ende einer Citronière (Orangeriehaus) sieht man den Bogen Konstantins in Rom mit seiner Umgebung und dem Hintergrunde so treu auf die Wand gemalt, daß man ein wirkliches Bauwerk zu sehen glaubt. Bald kommt man zu einer dreistufigen wasserreichen Kaskade. Jedes Becken der Kaskadestufen hat einen Springbrunnen und das große Parterre ist durch 600 Fontänen belebt. Die Orangerie ist prächtig. Ein

\*) Nach einer andern Sage war der großartige Boboligarten in Florenz das Muster zu Versailles. Wahrscheinlich ist beides richtig, wie denn Künstler ihre Ideen oft aus verschiedenen Dingen kombinieren.

50 Fuß hoher aus dem Wasser ragender künstlicher Felsen, reich mit Muscheln geschmückt, dient als Brüteplatz für die Wasservögel. Von den unvermeidlichen Wasserkunst-Spielereien erwähnt Evelyn besonders zwei Musketiere, welche Wasser schießen, und einen Marmor-

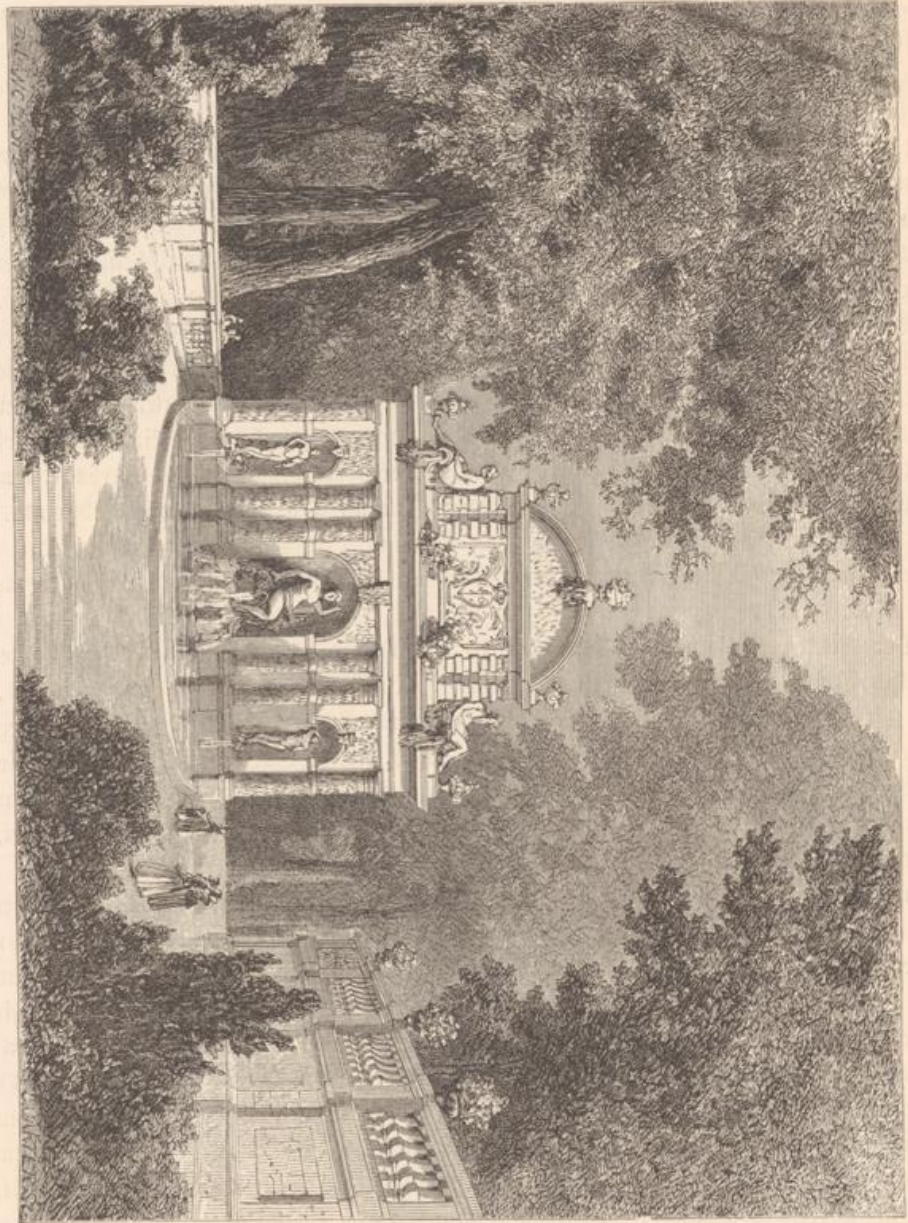


Fig. 54. Grotte Maria von Michels im Kurenbourg Garten.

tisch, aus welchem das Wasser aus Gläsern, Bechern, Kreuzen, Fächern zc. spritzt. Ruil wurde 1793 vollständig verwüstet. Bei der Anlage kam zum ersten Male die Edelkastanie (Marone) als Hecke zur Verwendung.

Bekanntlich nahm Italien, welches erst Frankreich Muster gab, vieles nach den fran-

zösischen Veränderungen wieder zurück. Daß es auch mit den Gärten der Fall war, zeigt uns, daß der französische Gartenkünstler Le Nôtre in Rom Gärten anlegte.

Von Frankreich mußten wir uns eigentlich erst nach England und den Niederlanden

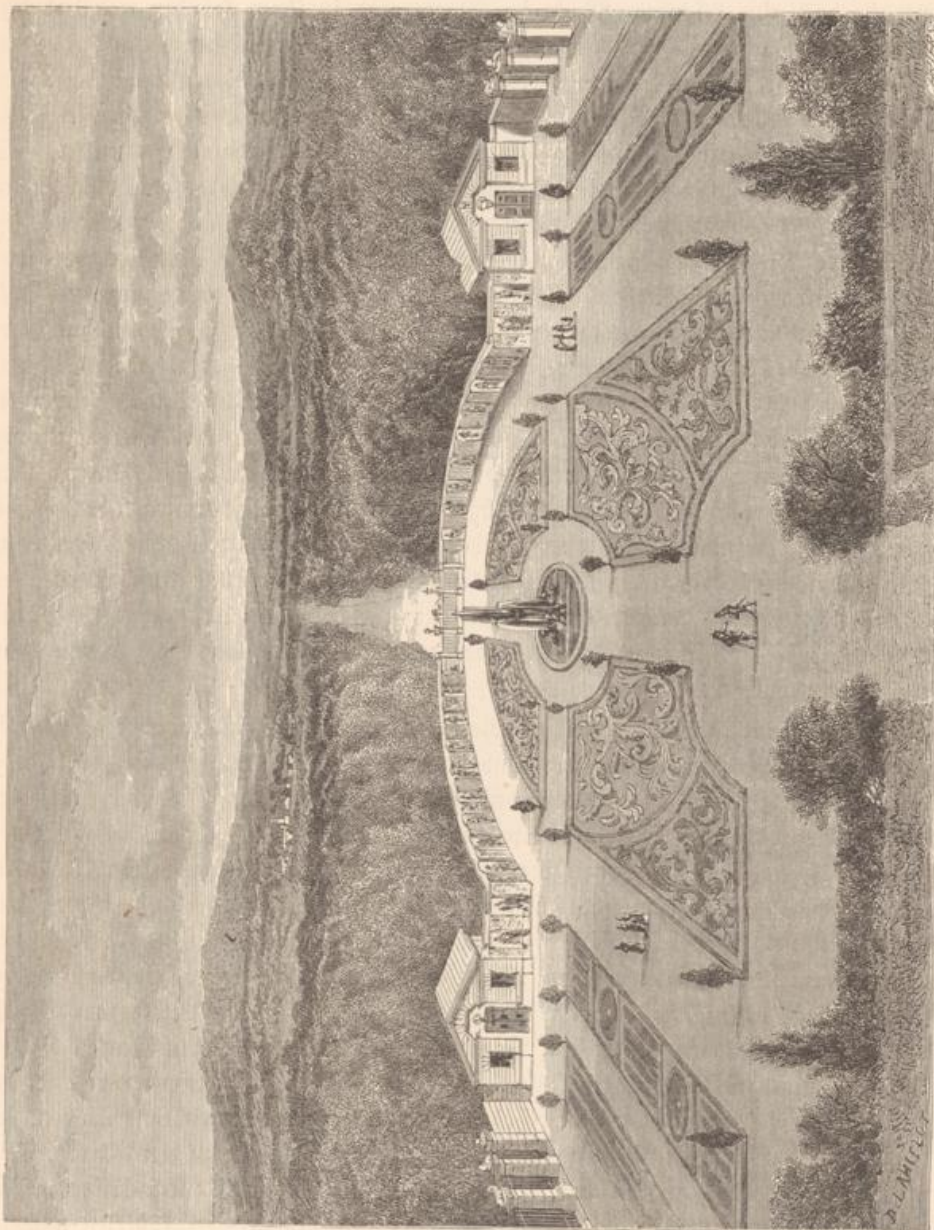


Fig. 55. Aus der Villa Maubert in Ruell.

wenden, um bedeutende Gärten aufzusuchen, allein da uns Deutschland näher liegt, und wir an ältere Beziehungen anknüpfen müssen, so soll unser Vaterland vorangehen.

Nachdem am Schlusse des Mittelalters die Feudalmacht sehr geschwächt worden war, thaten die Fürsten und Großen sehr wenig zur Verschönerung ihrer Wohnsitze, blieben mit

wenigen Ausnahmen auf ihrer Scholle oder trieben sich als vornehme Landsknechte umher. Die Bildung und Intelligenz des deutschen Volkes lag in den Händen des reichen vornehmen Bürgertums. Hatten die größeren deutschen Handelsstädte auch nicht die Macht und Bedeutung gewonnen, wie die so zu sagen herrenlosen Städte-Republiken Italiens, so bildeten sie doch eine besondere Macht im Staate, und in ihren Händen war das Geld und mit diesem Macht und Bildung. Schon vom Mittelalter her war der deutsche Handels- und Gelehrtenstand in reger Verbindung mit Italien. Kein Wunder daher, daß diese Nordländer den Vorgängen, welche infolge der humanistischen Bestrebungen in Italien sich entwickelten und in der Renaissance gipfelten, große Aufmerksamkeit schenkten. So wurden auch die italienischen Gärten nachgeahmt, was leichter war, als die Nachahmung von Palästen und Villen, da bekanntlich bei uns der Marmor nicht auf der Straße liegt, keine künstlerische Vorzeit als Grundlage dienen konnte, und keine Künstler vorhanden waren\*). Aber auch die Gärten fielen traurig genug aus. Keine Spur von der Großartigkeit und künstlerischen Einteilung der italienischen Villa, ganz abgesehen von deren Größe. Man wollte wohl mit einem italienischen Garten prunken, aber dabei die spießbürgerliche Gewohnheit der Benutzung des Gartens als Küchen-, Obst- und Kräutergarten nicht aufgeben. Statt Marmor wurde Sandstein verwendet, statt der Steinbalustraden sah man Holzgeländer; die Terrassen und Treppen schrumpften zum Puppenformat zusammen, und bei den Springbrunnen begnügte man sich mit den kleinsten, aber wunderlichsten Vorbildern, die man in Italien gesehen. Es war eine traurige Nachahmung, welche nur eitle Menschen befriedigen, nur das Staunen in kindlichen Anschauungen verbliebener Menschen erregen konnte. Unsere Abbildung, Fig. 56, der Lustgarten des Bürgermeisters Schwind in Frankfurt a. M., ein Stadtgarten im italienischen Stil, war in seiner Pracht fast eine Ausnahme.

Wie jede Zeit auf ihre vermeintlichen Merkwürdigkeiten eitel ist, so wurden auch damals manche deutschen Gärten bewundert und beschrieben. Ich verzichte auf die Wiedergabe, zumal ihr Ruf meist mehr durch den Besitz noch seltener Gewächse, künstlicher Obstzuchten, Pflanzenhäuser, seltsamer Springbrunnen, oder einer Grotte mit Wasserspielerei, als auf allgemeine Schönheit begründet war. Am berühmtesten waren die Gärten der Fugger, nachmaligen Grafen und Fürsten Fugger in Augsburg, welche bei der Anlage derselben italienische Künstler zu Hilfe nahmen. Durch die italienischen und orientalischen Verbindungen mochten sich diese reichen Handelsherren, welche eigene Postverbindungen mit Italien hatten, vielleicht auch einige antike oder italienische Kunstwerke zum Schmuck des Gartens verschafft haben. Obgleich Beatus Rhenanus 1531 den Garten Fuggers über die des Königs in Frankreich in Blois und Tours stellte, so dürfen wir uns doch nur bescheidene Vorstellungen von ihrer Größe und künstlerischen Einrichtung machen. Sie waren wohl prachtvoll und überreich ausgeschmückt, aber im Vergleich zu den Gärten, welche wir kennen gelernt haben, unbedeutend. Dagegen zeichneten sie sich durch Ansammlungen fremder Gewächse und seltene Pflanzenkulturen aus. Die Fugger vergrößerten nachmals

\*) Daß schon im Mittelalter auf öffentlichen Plätzen schöne Brunnen von künstlerischem Wert von Deutschen erfunden und gearbeitet wurden, wie z. B. der schöne Brunnen in Nürnberg, aus dem Jahre 1361, war eine Folge der Steinmetzbildung der Gotik und hatte auf Gartenarchitektur keinen Einfluß. Und doch hätte ein interessanter Stil sich daraus entwickeln können, wenn ein künstlerisches Genie die gotischen Formen in den Gärten, ähnlich wie die Italiener die altrömischen, angewendet hätte.

ihre Gärten durch Zukauf so, daß sich 1584 die Bürgerschaft (Zunftbürger, Politische Gegner der Patrizier) beschwerte, weil es ihrethalben an gutgelegenen Bauplätzen fehlte. Andere Urteile stellen den ganz im italienischen Stile angelegten Garten des Ambrosius Hochstetter

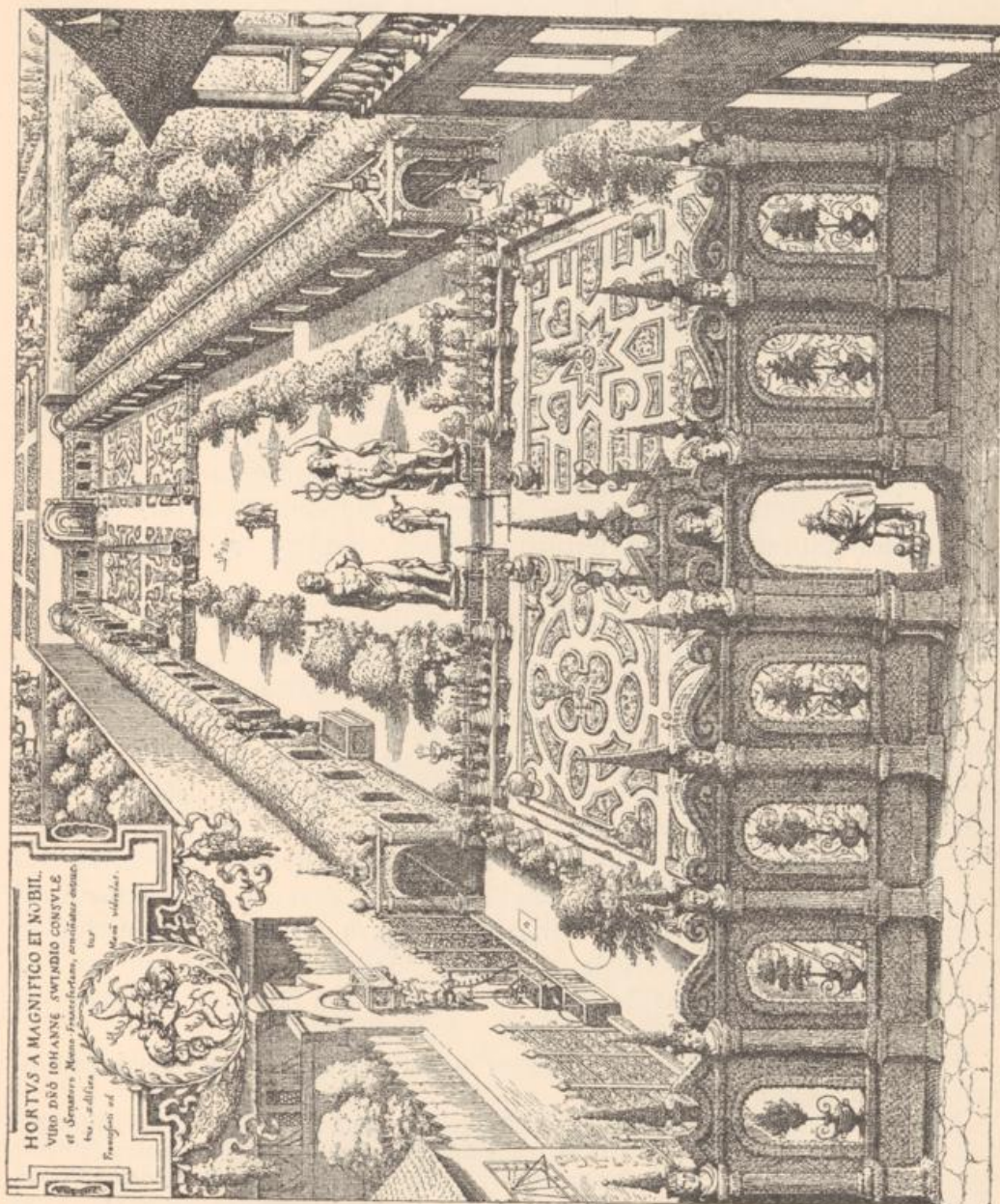


Fig. 56. Ansicht eines Stadtgartens im italienischen Stil.

über die Fuggerschen. Mit den Fuggergärten wetteiferte ferner der des zünftigen Bürgermeisters Jacob Herbert, welcher 1532 bei der Belagerung durch Kaiser Karl V. verwüstet wurde. Daß auch die Familie Welser schöne Gärten hatte, unterliegt keinem Zweifel. — Nürnberg blieb hinter Augsburg nicht zurück, wenn schon keine so reiche und mächtige Familie, wie die Joeger, Gartenkunst.

Zugger dort aufkam. Der Dichter Eobanus Hessle besang etwas überschwenglich\*) in dem lateinischen Gedichte über Nürnberg („Urbs Norimberga“) 1532 verschiedene dortige Gärten. Die Nürnberger Gärten zeichneten sich aber mehr durch seltene Pflanzen und Gewächshäuser aus, und es haben dort und in der Nähe mehrere berühmte Botaniker jener Zeit sich aufgehalten. Die Namen mehrerer Nürnberger ästhetischer Gesellschaften waren von Gärten abgeleitet, als „Lustgärten der Poeterey“, „gekrönter Blumenorden“ (oder Pegnitzschäfer), welcher im „Irrgarten am Kraftshofe“\*\*) seine Versammlungen hatte, zeugen von Lust und Geschmack an Gärten. Der Orden der „Pegnitzschäfer“ erinnert uns an die Arkadier Italiens und Frankreichs. In Deutschland scheint man die Sache einfacher gemacht, sich selten mit Steinfiguren eingelassen zu haben, denn man hat zu jener Zeit und noch später Gärten gesehen, welche mit farbig bemalten Brettern, zu Menschen- und Tiergestalten zugeschnitten, theatralisch aufgeputzt waren. Es gab aber damals schon die „farbigen Zwerge“ und „Bettler von Stein“, welche Goethe in „Hermann und Dorothea“ im Garten des Apothekers beschreibt. Uebrigens war Holz zu diesem Zwecke so gut wie Stein.

Wir wenden uns nun zu den Gärten der Fürsten und Großen, welche zwar im Verhältnis zu ihrer Menge wenig leisteten, aber unter denen doch einige von solcher Bedeutung waren, daß sie sich mit den besten der Nachbarländer messen konnten. Ich werde davon nur zwei näher beschreiben, weil sie den Barockstil am vollkommensten wiedergeben, den Garten zu Heidelberg und die älteren Anlagen von Wilhelmshöhe, welche, obwohl in einer späteren Zeit entstanden, an Großartigkeit und Einfachheit den besten Gärten der Renaissancezeit an die Seite gestellt werden können.

Der Garten zu Heidelberg wurde 1612 vom Kurfürsten Friedrich II. von der Pfalz angelegt. Derselbe hatte die Gärten von Richmond, Hatfield u. a. in England gesehen und Geschmack daran gefunden. Das Glück führte ihm einen Mann in die Hände, welcher als bedeutender Ingenieur und Kenner der Mechanik, mit allem vertraut war, was in damaliger Zeit in einem fürstlichen Garten verlangt wurde. Es war Salomon de Caus, der Erfinder des ersten Dampfschiffs\*\*\*), ein eingewanderter Franzose, und dessen Vater, welche sich zu Heidelberg niedergelassen hatten. Nach Luckermann in dem Werke „Die Gartenkunst der italienischen Renaissancezeit“ wurde der Heidelberger Schloßgarten von dem Baumeister H. Schickardt angelegt. Vielleicht legte de Caus nur die Wasserwerke und Grotten an. Schickardt soll mit dem Herzog Friedrich von der Pfalz 1599 in Rom gewesen sein und sich dort die Vorbilder geholt haben. Salomon de Caus hatte ein Buch „Ueber verschiedene Grotten und Fontänen zur Ausschmückung fürstlicher Lusthäuser und

\*) Dieses in Hexametern schwungvoll geschriebene Gedicht ist mehrmals in das Deutsche im Versmaße des Originals übersetzt worden.

\*\*) Nach des gelehrten Arztes und Botanikers Werk „Nürnbergische Hesperiden“ ließ die „Gesellschaft der Pegnitzschäfer“ in einem Wäldchen bei dem Dorfe Kraftshof einen 3/4 Tagwerk großen Irrgarten anlegen. Derselbe hatte viele „Sommerlauben“ und abgeforderte Plätze zum vertrauten einsamen Verkehr.

\*\*\*) Obschon nicht zur Sache gehörig, scheint mir doch die Erinnerung daran, daß Salomon de Caus, nachdem er das Werk „Les Raisons des forces mouvementes“ (Frankfurt 1615), auch deutsch vom Verfasser selbst geschrieben, in Kassel ein Dampfschiffchen baute und Probefahrten auf der Fulda ausführte, nicht ungehörig, da diese alte Benutzung der Dampfkraft wenig bekannt zu sein scheint. Nach anderen Angaben soll Denis Papin, ein durch Aufhebung des Edikts von Nantes vertriebener Hugenotte, Erfinder dieses Dampfschiffes gewesen sein. Es beruht dies vielleicht auf einer Verwechslung mit der Erfindung des Papinianischen Topfes.

SCENOGRAPHIA HORTVS PALATINVS A FREDERICO V. ELECTORE PALATINO HEIDELBERGÆ EXSTRVCTVS, 1620.

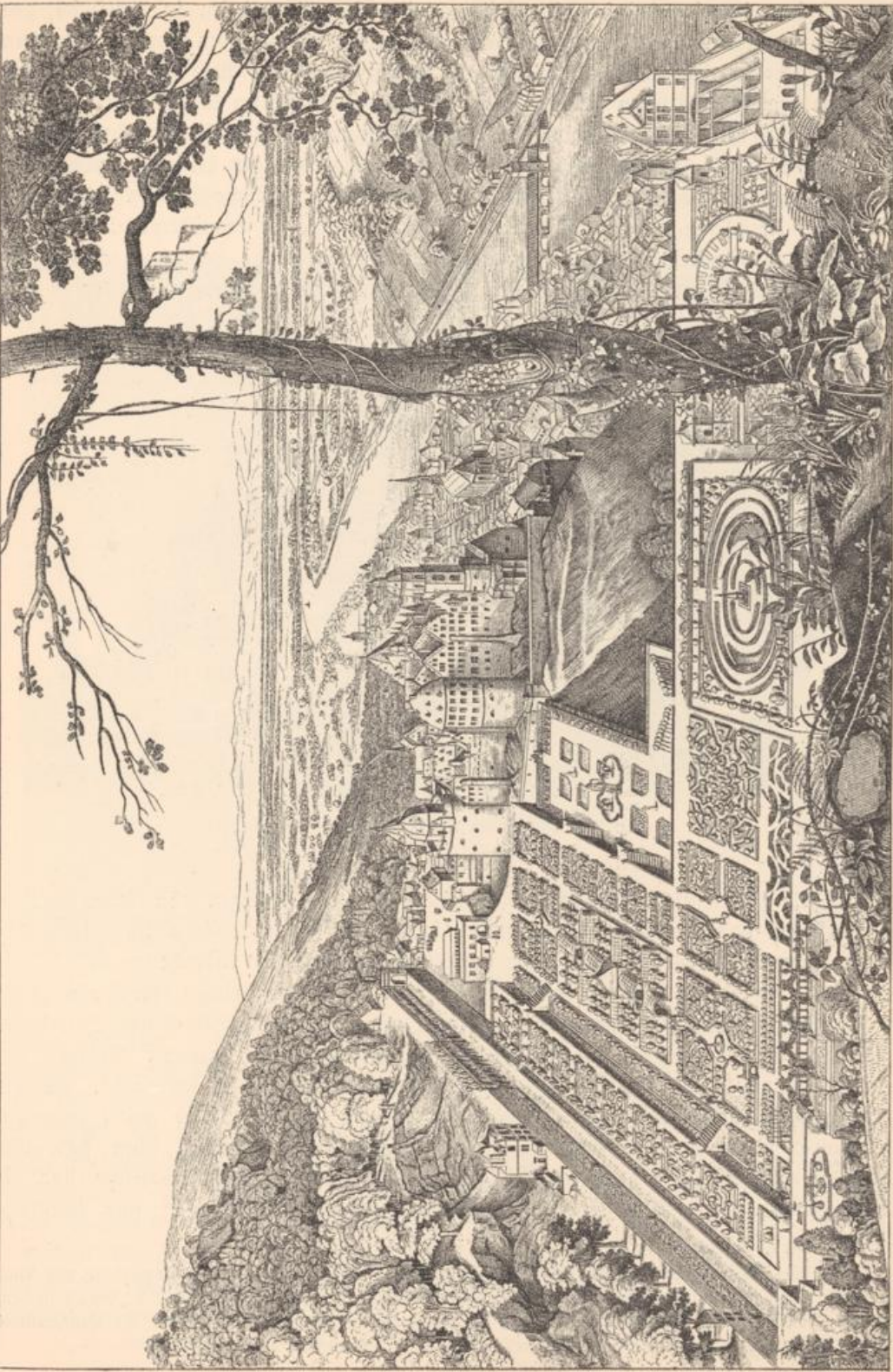


Fig. 57. Schloßgarten zu Heidelberg im Jahre 1620.

Gärten“ herausgegeben und dem Kurfürsten gewidmet\*). Von Reisen in Frankreich und England zurückgekehrt, genial und baulustig, begann der Kurfürst den Umbau des alten Schlosses, welches jetzt als Ruine die Gegend beherrscht und alle Welt entzückt, und ließ von dem zum Hofarchitekten beförderten S. de Caus die Gärten im Geschmack der Zeit einrichten, was derselbe in der Hauptsache in einem Zeitraum von sechs Monaten fertig brachte. Das Wasser wurde durch Maschinen in hochliegende Sammelbecken getrieben, welche sämtliche Wasserkünste speisten. A. E. Brachvogel sagt in „Historische Novellen“: Die wilde Natur der Umgebung des Schlosses ward durch breite Wege, Granittreppen, Terrassen, Durchhaue, verschnittene Hecken, Boskets, Rasenflächen, schattige Laubengänge, Grotten, Kaskaden, wasserspeiende Löwen und Tritonen in einen Garten umgeschaffen, der in halb

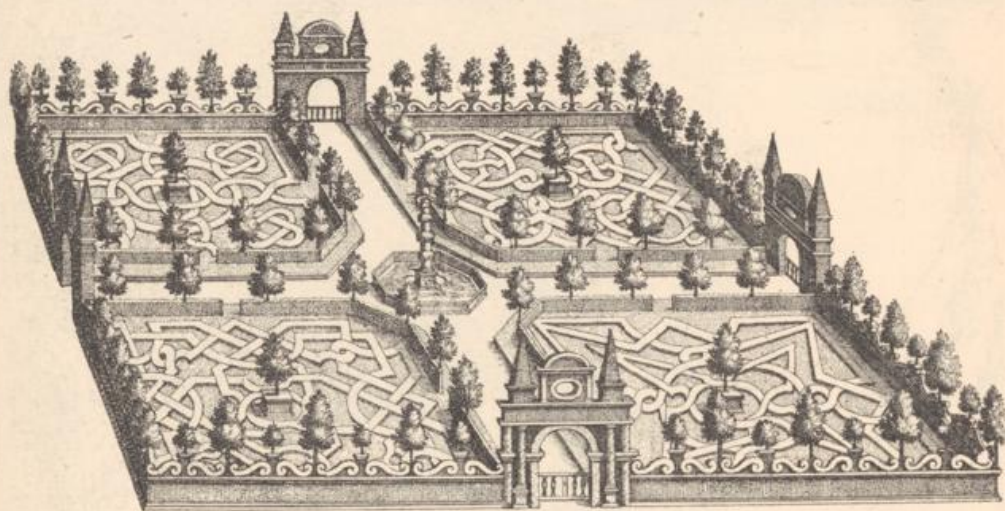


Fig. 58. Parterre aus dem Heidelberger Schloßgarten.

steifer, halb phantastischer Manier der Holländer mit den Anlagen von Hamptoncourt, Saint-James und Saint-Germain wetteifern sollte.“ Salomon de Caus legte 1605 den Garten von Marimont bei Brüssel für den Statthalter Erzherzog Albrecht an, 1610—1613 veränderte er den Garten von Richmond bei London für den Prinzen von Wales (nachmals König Karl I.) und kam 1614 im Gefolge der Prinzessin Elisabeth nach Heidelberg. Er führte den Titel Ingenieur des grottes et fontaines. Bei genauer Prüfung des für solche Anlagen am Schloßberge verfügbaren Platzes muß man sich sagen, daß der Garten nicht durch Größe imponiert haben kann, denn schwerlich ist er weiter gegangen als bis an die Mauer, von welcher gegen die Berge zu noch Reste zu sehen sind, und über die durch Terrassen geebneten Teile der Anlagen, wo jetzt das Arboretum und die Restauration liegen. Die ebenfalls erwähnten „schwebenden Gärten“ sind jedenfalls

\*) Dieses Buch bildete den zweiten Teil des mit deutschem Titel und in der Anmerkung mit französischem Titel genannten Buchs „Ueber die bewegenden Kräfte“. Außerdem beschrieb de Caus in dem Buche „Hortus Palatinus“ (Heidelberg 1615) die Kunst-Gartenanlagen, insbesondere die Wasserkünste und Grotten des Heidelberger Schloßgartens mit Kupferstichen von Theodor de Bry.



Gartenterrassen, welche auf Gewölben ruhten, wie vielfach in den italienischen Gärten, und unten Arkaden und Grotten hatten. Die Abbildung Fig. 57 bestätigt die Vermutung über die Lage und Kleinheit dieses Gartens, Fig. 58 und 59 zeigen uns Einzelheiten aus demselben.

Etwas später wurde der berühmt gewordene Garten von Schwetzingen angelegt, jedoch stammen die größeren Anlagen aus dem Ende des 17. Jahrhunderts.

Der Zeit nach viel später und bereits unter der Herrschaft des französischen Stils an-

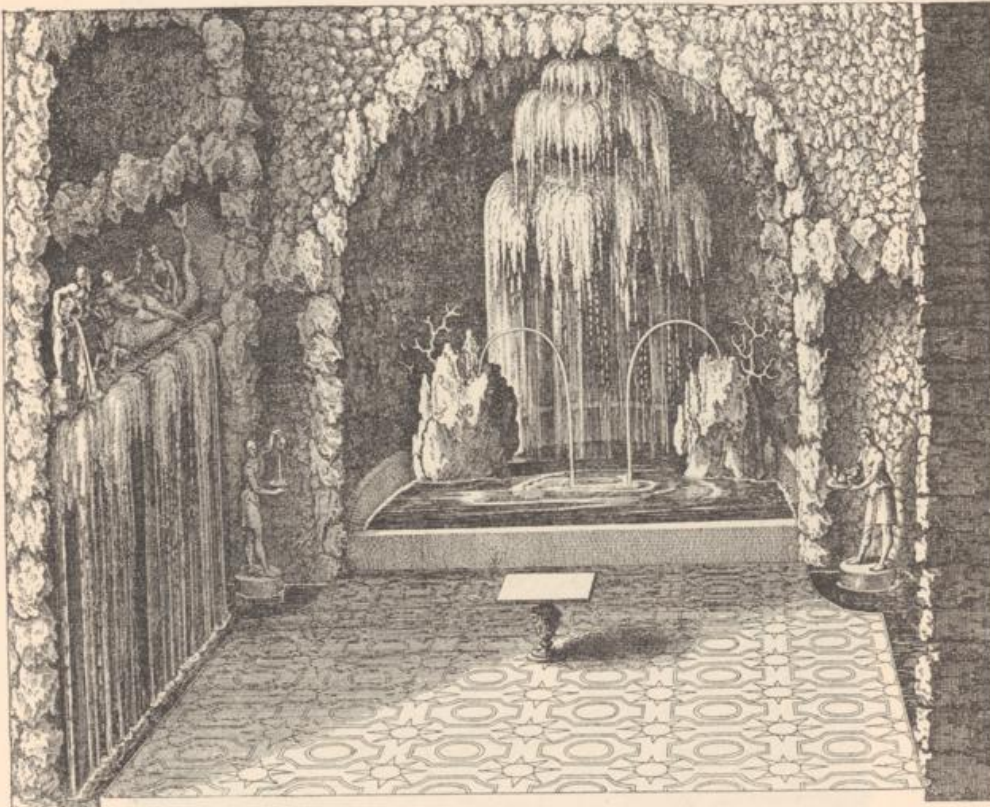


Fig. 59. Grotte in dem Heidelberger Schloßgarten.

gelegt, aber ganz unserer Periode angehörend, entstand Wilhelmshöhe bei Kassel, früher Weißenstein, dann Moritzheim, zur Zeit unserer Betrachtung Karlsberg genannt. Wilhelmshöhe steht unbestritten in seinen Wasserkünsten über allen Gärten. Jetzt ein großer herrlicher Park, dem großen Publikum allerdings mehr durch seine „Wasser“, Wasserfälle und große Fontänen bekannt, war Wilhelmshöhe zur Zeit, welche wir hier allein beachten, in der Umgebung des Schlosses ein französischer Garten, in seinen großen Kaskaden aber ein Werk, welches auch in der Renaissancezeit zu den größten gezählt worden wäre. Was die Barockzeit dazu gethan, unter deren Einfluß ja diese Anlagen entstanden, die kleinen Wasserkünste, Wasserorgeln, Trompeten, Berierwasser, Grotten u. ist gegenüber der Großartigkeit des Ganzen kaum bemerkbar.

Landgraf Moriz (der Gelehrte genannt) begann 1606 mit der Anlage seiner Villa

Mauritiana oder Moritzheim, mit kleinen Wasserlünsten, Grotten u. s. w. in der Nähe des bescheidenen Landhauses. Daß er bereits an die Benutzung der Wasser des Habichtswaldes, welche jetzt Wilhelmshöhe versehen, dachte, zeigt die „Moritzgrotte“, jetzt „Plutogrotte“ und eine damit verbundene Kaskade am dicht bewaldeten Steilhange des Habichtswaldes unter dem „Herkules“. Das Hauptwerk begann aber Landgraf Karl erst fast

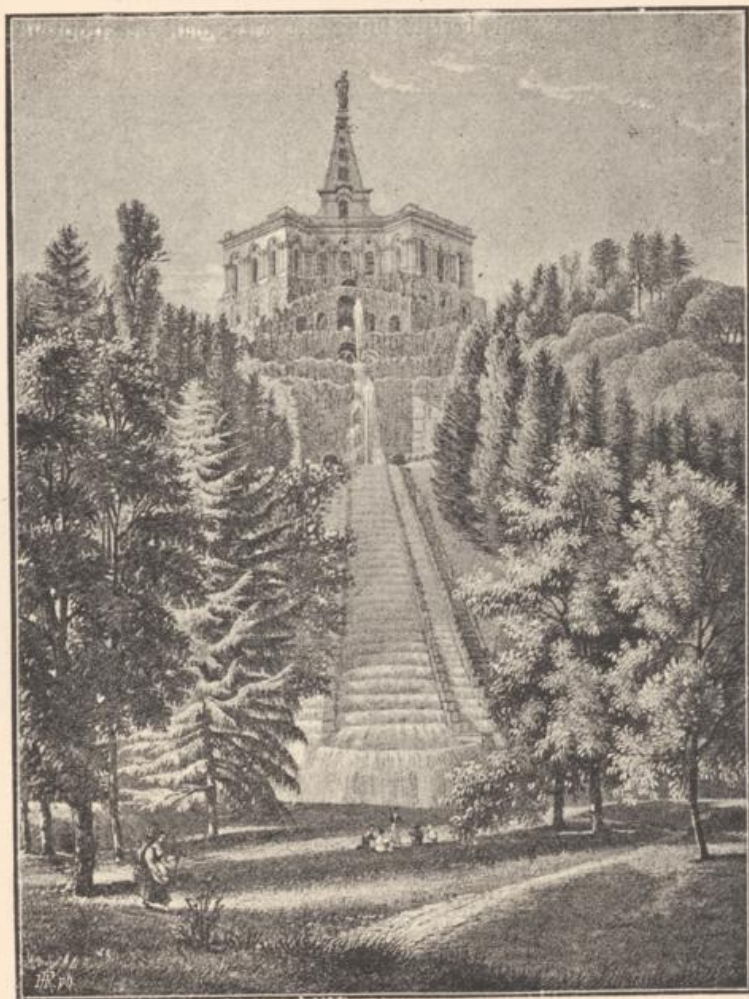


Fig. 60. Wilhelmshöhe bei Kassel.

ein Jahrhundert später. Es wurde 1700 begonnen und 1714 vollendet. Das jetzige Schloß wurde erst 1791 mit der Umwandlung von Wilhelmshöhe in einen „Englischen Garten“ durch den Baumeister Jussow aufgeführt; der Schöpfer der Kaskaden mit dem Herkules dagegen war der Italiener Giovanni Francesco, nach andern Carlo Guerneri\*). Landgraf Friedrich hatte in Italien Geschmack an den Gärten, besonders den Wasserwerken gefunden und seinen Baumeister beauftragt, in Wilhelmshöhe ähnliche

\*) Wahrscheinlich waren beide dabei beschäftigt, Guerneri wird als Baumeister genannt, und Francesco legte vielleicht die Wasserwerke an.

Anlagen wie in der Villa Aldobrandini bei Frascati zu schaffen, sie wurden weit übertroffen, weil die Höhe des Berges eine größere ist.

Nebendinge unberücksichtigt lassend, wenden wir uns zu den großen noch wohl erhaltenen Kaskaden und dem Oktogon mit dem Herkules. Unsere Abbildung Fig. 60 zeigt uns diese Anlagen vom Fuße der Fülle am Anfang des Landschaftsparks gesehen. Eine lange Arkadengrotte, die Grotte des Neptun, unter dem untersten 20 Fuß hohen Falle, in welcher man das Wasser über sich und vor sich niederfallen sieht, sowie das 220 Fuß große steinerne Bassin, welches die Wasser aufnimmt, ist auf dem Bilde nicht sichtbar. Die winzige Größe, in welcher auf dem Bilde der 31 Fuß hohe Herkules erscheint, gibt einen Maßstab für die Verhältnisse der ganzen Anlage. Wir beginnen von oben. 1312 Fuß über dem Spiegel der Fulda bei Kassel erhebt sich am Rande eines Plateaus, welches noch höhere Berge des Habichtswaldes als Hintergrund hat und von diesen Wasser für das Reservoir erhält, ein Zyklopenbau aus riesigen roh bearbeiteten Steinen in Form eines Achtecks (daher der Name) mit vortretenden Teilen, Oktogon genannt. Es hat 284 Fuß im Durchmesser und besteht aus drei Stockwerken als Arkaden (hier gewölbt) ausgeführt, die beiden untersten Arkaden, sowie die davor befindlichen Grotten, Felsen und Kaskaden sind aus rauhen Tuffsteinen erbaut, Felsen nachahmend. Die Arkaden des dritten Stockwerkes, welches das Gewölbe für die darauf ruhende Last des Herkules mit seinem Unterbau trägt, bestehen aus 102 gekoppelten massiven Säulen im toskanischen Stil von 28 Fuß Höhe. Das Innere birgt einen großen Wasserbehälter, welcher die oberen Fülle und Fontänen, zum Teil auch die Kaskaden speist. Auf der Decke dieses Gebäudes steht als Unterbau eine aus Quadersteinen erbaute 96 Fuß hohe Pyramide, welche die aus Kupfer getriebene 31 Fuß hohe Figur des Farnessischen Herkules trägt. Man kann bis in die unten 9 Fuß weite Keule steigen, welche eine Fensteröffnung hat, wir ziehen aber vor, die herrliche weite Aussicht aus den Oeffnungen der Pyramide zu genießen. Von einer Höhe von etwa 1500 Fuß übersieht man nicht nur ganz Wilhelmshöhe und das eine Meile entfernte Kassel mit seiner fruchtbaren Umgebung, sondern auch eine weite Berggegend, östlich bis an den Thüringer Wald, nördlich über die Wesergebirge bis zum Harz, südlich bis an den Vogelsberg und Taunus, westlich auf bewaldetes Gebirge mit den interessanten Bergformen des Basaltens, welcher die ganze Gegend charakterisiert. Vor diesem Riesengebäude liegen die großen Kaskaden in einer Länge von 950 Fuß, deren Stufen in Höhenabständen von 150 Fuß durch Bassins mit Fontänen unterbrochen sind. Die Hauptkaskaden bestehen aus behauenen Steinen, sind 40 Fuß breit und durchaus regelmäßig, die oberen aber stürzen über natürlich sein sollende Felsenmauern. Am Anfange der regelmäßigen Kaskaden sieht man in einem 159 Fuß im Durchmesser haltenden Bassin den „Riesen Encecladus“ von einem Felsen erdrückt, was ihm so übel bekommt, daß er aus dem Rachen einen 55 Fuß hohen Wasserstrahl speit. Dieses Bassin ist im Halbkreise von Kaskaden umgeben und in der Mitte stürzt über einen 77 Fuß hohen Felsen ein der Natur nachgeahmter Wasserfall, welcher einem oberen Bassin mit einer 40 Fuß hohen Fontäne entströmt. Hier unter dem „Oktogon“ sind auch jene wunderlichen grotesken Dinge, deren schon so oft in diesem Abschnitte gedacht worden ist. Hier ist die Grotte des Riesen Polyphem, welcher vermittelt der Wasserorgel eine siebenstimmige Flöte ohrzerreißend bläst. Dazu kommen die bekannten Dexierwasser, und in zwei Vertiefungen blasen durch Wasserkraft Faune und Centauren auf großen kupfernen Hörnern weitschallende Töne. Den Schluß der Wasserkünste bildete die der

Mitte des Schlosses gegenüberliegende große Fontäne, damals in einem regelmäßigen Bassin und nur 80 Fuß hoch springend, jetzt in einem secartigen Weiher mit einem Wasserstrahl, der bei 1 Fuß Durchmesser\*) bis 150 Fuß hoch steigen kann. Stand man in oder vor dem Schlosse, so hat man vor sich diese Fontäne, in gerader Linie die Plutogrotte, darüber die Kaskaden mit dem Herkules als Schluß, gewiß ein in seiner Art großartiges Kunstwerk, jetzt verdecken die Bäume des Parks vom Schlosse aus die unterste Partie.

Da ich mir zur Aufgabe gestellt habe, die Gärten im Spiegel der Zeit darzustellen, aber nicht in chronologischer Ordnung jede Kleinigkeit zu berühren, so begnüge ich mich mit der Beschreibung obiger Gärten, weil ich doch dieselben Dinge wiederholen und nur Geringeres mitteilen könnte. Alle die zahlreichen großen und kleinen Höfe der souveränen Fürsten, Grafen, Bischöfe u. s. w. in Deutschland hatten Gärten im grotesken Stil. Ich will jedoch kurz die hauptsächlichsten Gärten nennen. Vielen Namen werden wir im nächsten Abschnitt wieder begegnen, indem fast alle älteren Anlagen nach dem französischen Schnitt Ludwig XIV. umgearbeitet wurden.\*\*\*) Um diese Zeit wurden die meisten großen Orangerien in Deutschland eingeführt; man konnte sich ein Schloß ohne Orangerie nicht denken. Kaiser Maximilian I. (1494—1519) hielt sehr auf Gärten und hatte nach eigener Aufzeichnung im Deutschen Reiche und den Niederlanden 140 Lustgärten, welche von 16 Hofgärtnern und vielen Untergärtnern gepflegt wurden. Seinem Hofgärtner in Luxemburg befiehlt er schriftlich, „zwei Gärten anzulegen, einen auf Niederländisch und den andern zu einem Tiergarten.“ Kaiser Karl V. hatte Gärten in Wien, Prag, Innsbruck und selbstverständlich in den Niederlanden. Ebenso Maximilian II., welcher diese und andere Gärten besonders mit fremden Pflanzen bereicherte. Ferdinand II. ließ um die Mitte des 17. Jahrhunderts für seine Gemahlin Eleonora Maria aus dem fürstlichen Hause Gonzaga in Wien das Schloßchen Favorite mit Garten ganz „italienisch“ einrichten. In Wien hatte Fürst Hans Adam von Lichtenstein einen „grotesken“ Garten, wovon ich die künstlichen schauerlichen Höhlen, ein langes Felsenlabyrinth, noch 1837 gesehen habe. — Albrecht von Waldstein, Herzog von Friedland (Schillers Wallenstein), hatte prächtige Gärten im Stil der Zeit in Prag und Gitschin. Der Garten zu Prag, auf der „Kleinseite“ am sog. Herzogshause, war nicht groß, aber prächtig. Ich habe 1836 noch Ueberreste der alten Einrichtung gesehen, und die schön gemalte Loggia (von Waldstein hartnäckig loggia genannt) des italienischen Baumeisters Andreas Schazze, eine Nachbildung der Loggia dei Santi in Florenz, wird wohl noch dieselbe sein. Die Freskobilder dieser Halle stellen Szenen aus dem trojanischen Kriege vor. An diese anstoßend wurde eine Badegrotte mit künstlichen Tropfsteinen erbaut. Mit der Verschönerung von Gitschin beschäftigte sich Waldstein besonders nach seiner Absetzung als Generalissimus, wie aus einem aus Memmingen datierten Briefe vom 16. September 1630 an seinen „Landeshauptmann“ Gerhard von Taxis hervorgeht. Gitschin in der Herrschaft Friedland scheint ein bedeutender Garten gewesen zu sein; er wurde etwa 1627—1632 angelegt. Eine vierfache Lindenallee, 3000 Schritte

\*) Es wird vielen Lesern unbekannt sein, daß die Wasserfäulen solcher starker Springbrunnen innen hohl sind, weil sonst ein Strom dazu nötig wäre und die eigene Schwere ein hohes Steigen unmöglich machen würde. Die Einrichtung ist genau so, wie bei den Flammen der Rindbrennerlampen.

\*\*) Eine fleißig und sorgfältig gearbeitete Uebersicht der deutschen Gärten jener und späterer Zeit, chronologisch und nach Ländern geordnet, enthält Oskar Teicherts Buch: „Geschichte der Ziergärten und Ziergärtnerei in Deutschland während der Herrschaft des regelmäßigen Baustils.“ Berlin 1865. Verlag von Paul Parey.

lang, 30 breit, umgab ein Quadrat, welches mit seltenen Holzarten bepflanzt und mit Fontänen und Statuen reich geschmückt war. Acht Wasserleitungen versorgten den Garten mit Wasser. Da es interessant ist, den großen Feldherrn, den man sich fast nur mit gezogenem Schwerte denken kann, über seine Gartenangelegenheiten zu hören, so gebe ich folgende Brief-Auszüge wörtlich. Sie scheinen an den genannten „Landeshauptmann“ gerichtet zu sein. Im Juni 1630 schreibt er von Nürnberg aus: „Mit dem Garten zu Gitschin, Fontanen, Grotten und anderen Sachen, wie's designirt ist worden, daß man auch fortfährt, so werdet Ihr auch sehen, daß der Garten angefertigt wird und viel Fontanen daselbst gemacht. Die „Loggia“ laßt geschwind mit Zwerch- (Kreuz-) Gewölben und mit lavor di Stucci (Marmorstück, imitierter Marmor) zieren, die grotta bei der loggia, daß sie ehest als angefertigt wird, wie ich dem Baumeister befohlen hab'; bitt', laßt Euch's angelegen sein: . . . Ist mir recht (erinnerlich), so ist in dem Designo vom Garten keine Fontana gleich vor der Loggia designirt gewesen. Sagt dem Baumeister, daß gleich in der Mitte auf dem Plage vor der Loggia muß eine großmächtige Fontana seyn, dahin alles das Wasser laufen wird, als denn aus derselben, daß sich das Wasser auf die rechte und linke Hand vertheilt, und die andern Fontanen so in den Quadri seyn, laufen macht. Schickt mir das Designo (die Zeichnung) vom Garten, wie nicht weniger von einer jeden Fontana mit Numero und geschrieben, was ein jedes bedarf.“

Im März 1632 bringt er weiter in seinen Baumeister: „Au dem Garten und Thiergarten, daß Ihr fleißig arbeiten laßt, auch die Maurer und Steinmeger, was dieselben bei dem Brunnenwerk in dem Garten und überall, wie auch die stuccatori alles was nöthig, bei guter Zeit verfertigen. Wie nicht weniger auf dem Wege so mit Linden besetzt, sowohl im Garten anstatt der Linden, so diesen Winter verstorben, andere setzen, auch dieselbigen, damit sie gerade über sich wachsen und eine schöne vista geben mögen, wohl in die Höhe führen zu lassen. Auch wollen wir hiebevorn anbefehlen, daß allezeit etliche dabei wachen sollen, damit die Linden von den vollen, aus der Stadt kommenden Leuten nicht verderbt werden. Vor dem neuen Garten, daß der Platz zugericht wird, auf daß alles völlig im Auguste gemacht ist, auf daß man nachher im September denselben soll pflanzen können. Dahero denn alsbalde ohne einige Dilacion alle die Häuser und auch dasjenige, wo man die Bäder anlegt, laßt abbrechen und anders wohin bauen.“ Die hier (bei Gitschin) erwähnte Loggia wird die in dem Garten des nahen Meierhofes zu Gbelniß gewesen sein. Diesen Garten behandelte der Herzog mit Vorliebe und ließ ihn prächtig einrichten. Spuren davon sind noch gut erhalten, doch zeigen nur noch die alten Baumgruppen von der früheren Einrichtung, denn das Ganze ist jetzt ein Landschaftsgarten. Eine Allee von Linden verbindet Gbelniß mit Gitschin; Wallensteins Lieblingsbaum war die großblättrige Linde. Er schrieb 1631 an den Landeshauptmann Taxis: „So in unserm Garten in Gitschin, wie auch am Wege gesetzt, sich viele (kleinblättrige) Steinlinden befinden, wir aber, da solche in langer Zeit nicht erwachsen, dieselben ausgraben und an deren Stelle andere gute verfest haben wollen.“ Die Pläne zu den Gartenanlagen in und bei Gitschin wurden wahrscheinlich von dem Architekten Andreas Schazze oder Curboni entworfen und waren zweifellos wie die Gebäude im Barockstile\*). Nach den Aufzeichnungen des

\*) In der bekannten Wochenschrift „Daheim“ befinden sich im 23. Jahrgange (1887) Abbildungen sowohl der Loggia in Prag als im Garten Gbelniß (oder Libusbad). Ein Teil meiner Mittheilungen über diese Gärten ist einem Artikel dieses Blattes entnommen.

Irländers Carue, Feldkaplan des Hauptmannes Deveroux (einer der Mörder Waldsteins), war der Hofstaat des Herzogs von Friedland größer als der eines jetzigen souveränen Fürsten. Vierundzwanzig Barone teilten sich in den Kammerherrndienst, und jeder von ihnen hatte fünfzehn Diener und zwanzig Pferde. An Edelknaben und Pagen gab es sechzig. Er hatte einen Obersthofmeister (Graf Paul von Liechtenstein), einen Oberstkämmerer (Graf Otto von Harach), Stallmeister und Vizestallmeister etc. An den Landeshauptmann schrieb Waldstein einmal, er möge nicht vergessen, den Gärtnern, welche wohlriechende blaue Violetten in die Garderobe der Herzogin lieferten, die gehörigen Trinkgelder zu geben.

Wohl alle österreichischen Großgrundbesitzer hatten bereits zu dieser Zeit Lustgärten im damaligen Stil; so die Fürsten von Liechtenstein in Eisgrub, die Fürsten Dietrichstein in Selowitz, die Fürsten Kaunitz in Austerlitz, sämtlich in Mähren. Dasselbe war in Böhmen der Fall, wo besonders der Waldsteinsche Garten zu Schlackenwerth berühmt war.

Einer der bizarrsten Gärten war der zu Roswald bei Troppau in österreichisch-Schlesien, Besitz des Grafen Hoditz, zwar erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts angelegt, aber noch ganz im grotesken Stil, wie es scheint schon beeinflusst von den Nachrichten über die chinesischen Gärten. Er enthielt nicht nur alles Mögliche, was diesen Gärten eigen war, unter anderm 4000 Wasserkünste, sondern noch andere selbsterdachte Phantasiestücke. Ruinen auf Felsen wechselten mit chinesischen Gartenszenen. Antike Tempel lagen neben dem „Heiligen Grabe“, christliche Einsiedeleien und indische Pagoden, eine Zwergenstadt mit Königsschloß und Kirche, Druidenhöhlen, ein Mausoleum, dem Eherusker Hermann geweiht. Ein Kanal mit Grotten-Ufern war mit Phantasieschiffen bedeckt, auf welchen zuweilen Meergötter und Najaden sich belustigten. Bei den beliebten arkadischen Spielen wurden schöne Bauernsöhne und Mädchen als „Hirten“ gekleidet auf Piedestalen aufgestellt.\*)

Die Fürst-Bischöfe von Salzburg hatten von jeher große Neigung für prächtige Gärten. Die schönsten ließ Erzbischof Markus Sittig Graf von Hohenems, dann Graf Lauron (1619—1653) ganz im Geschmack der Zeit anlegen. Außer dem Stadtschloße Mirabell\*\*), am rechten Ufer der Salzach, von Markus Sittig angelegt, wovon noch ein Teil des Gartens mit Alleen als öffentlicher Garten benutzt wird, ließ Erzbischof Markus besonders Hellbrunn, etwas entfernter von Salzburg, 1614 glänzend einrichten. Fig. 61 gibt uns eine Ansicht dieser Anlage. Man könnte es ein Zeichen der Zeit nennen, daß zu Hellbrunn eine vollkommene Ebene gewählt wurde, wie meist zu den späteren französischen Gärten, anstatt einer erhöhten Lage, wie bei den italienischen Villen, woran ja die nächste Umgebung so reich ist. In einem isoliert liegenden Felsenhügel wurde ein künstliches Felsentheater eingehauen und ein großer Gebäudestügel war einzig für Grotten mit den schon erwähnten Wasserkünsten bestimmt. Die Neptungrotte allein hat über 5000 Wasserspritzrohre. Unter Erzbischof Leopold von Firmian wurden diese und andere Anlagen von Danreiter,

\*) Dieser berühmt gewordene Garten ist mit Recht oft verspottet und als Beispiel grotesker Narrheit aufgestellt worden. So in „Demokritos“ von Weber 6. Band, in Behses „Geschichte des österreichischen Hofes und Adels“, aber auch in ausländischen Gartenschriften. Man darf daraus nicht auf eine größere Verbreitung solcher Anlagen schließen. Geschichtlich merkwürdig war diese Anlage immerhin.

\*\*) Mirabell wurde zur Zeit des französischen Stils verändert, wie unsere Beschreibung und Abbildung in dem betreffenden Abschnitte zeigt.

Baldsteins),  
 souveränen  
 jeder von  
 en gab es  
 rstkämmerer  
 hauptmann  
 ohlriechende  
 Trinkgelber

stgärten im  
 trichstein in  
 e war in  
 rühmt war.  
 österreichisch  
 erts angelegt,  
 richten über  
 ärten eigen  
 antasiestücke.  
 agen neben  
 Zwergenstadt  
 er Hermann  
 auf welchen  
 hen Spielen  
 stalen auf-

stige Gärten.  
 Graf Lauron  
 Mirabell\*\*),  
 in Teil des  
 us besonders  
 61 gibt uns  
 zu Hellbrunn  
 chen Gärten,  
 te Umgebung  
 Felsentheater  
 n erwähnten  
 rohre. Unter  
 Danreiter,

rotesker Narr-  
 ichte des öster-  
 daraus nicht  
 diese Anlage

ung und Ab-

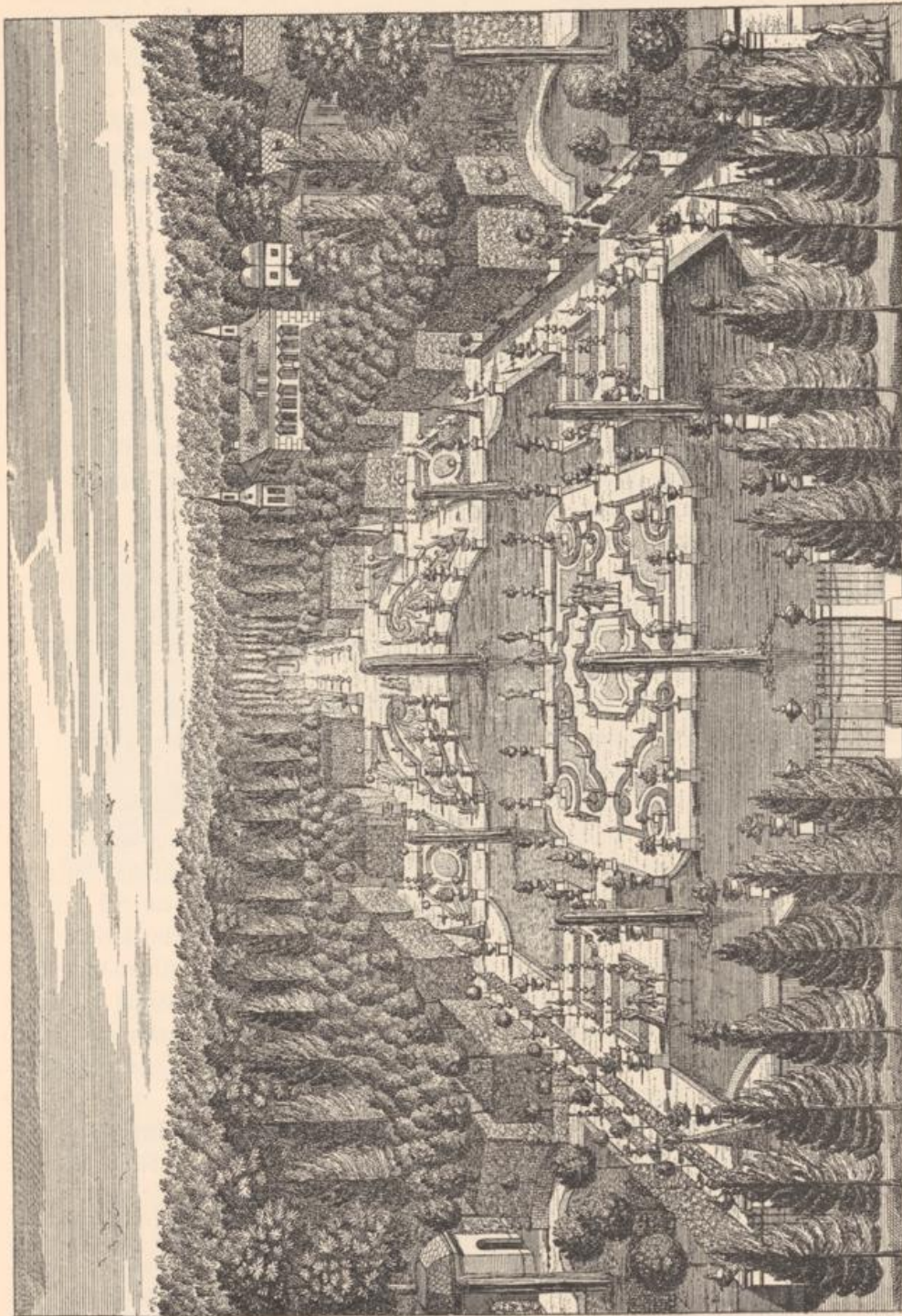


Fig. 61. Ansicht von Hellbrunn bei Salzburg.

welchen wir später auch als Schriftsteller kennen lernen, zum Teil französisiert.\*) Das Beispiel der Salzburger steckte andere kirchliche Häupter an, so den Bischof von Olmütz, welcher zu Ende des 17. Jahrhunderts das Sommerschloß Kremsier mit großen Gärten prächtig anlegen ließ. Obschon unter dem Einfluß des neuen französischen Stils entstanden, hatte er doch noch die Grotten, Verierwasser zc. der Barockzeit.

Schloß Ambras in Tirol bei Innsbruck, durch eine wunderschöne Lage am Abhange des südlichen Mittelgebirges ausgezeichnet, erhielt zur Zeit, als die schöne Philippine Welser als Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand dort residierte, schöne Gärten. Nach einer Beschreibung von 1574 waren sie italienisch angelegt, hatten mächtige Terrassen und Wasserwerke, Wildbäche, Grotten, ein Labyrinth u. a. m. Die Herrlichkeit dauerte jedoch nicht lange, verfiel nach dem Tode des Herzogs und jetzt ist nicht eine Spur mehr davon vorhanden.

Die Kurfürsten und Herzöge von Baiern hatten Gärten am Residenzschlosse in München, Schleißheim und Nymphenburg. Der Münchener Schloßgarten im Innern des alten Schlosses, mit der Grottenhalle im Brunnenhofe wurde nicht erhalten, doch blieben die Wasserkünste im Gange. Die jetzt modernisierten Arkaden des Hofgartens stammen aus dieser Zeit und umschlossen einen Garten. Nymphenburg und Schleißheim wurden erst zu Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts in französischer Weise eingerichtet. Ansbach in Franken wurde schon 1627 als einer der prächtigsten Gärten in Deutschland gerühmt und zeichnete sich durch große Alleen von beschnittenen Linden aus. In Würzburg bestand zwar ein alter bischöflicher Garten, aber der jetzige Hofgarten wurde erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts französisch angelegt. Bamberg hatte schon früher Gärten im Stile der Zeit. Im Hofgarten stand die Orangerie im freien Grunde und wurde im Winter überbaut. An Schloß Geyerswarth wurde 1690 der Garten nach dem Plane des Baumeisters und Bildhauers Van der Wreck aus Mecheln „holländisch“ angelegt und durch einen aus der Neckniz abgeleiteten Kanal mit Wasser versehen.

Württemberg hatte frühzeitig schöne Gärten. Herzog Christoph (1550—1568) und Ludwig (1580—1593) hatten in Stuttgart einen von Marmorarkaden umgebenen Schloßgarten an dem mit einem neuen Lusthause noch vorhandenen „alten Schlosse“ angelegt. Die Krone der herzoglichen Gärten wurde aber Ludwigsburg, welches jedoch erst 1728 im französischen Stile angelegt wurde. — Die geistlichen Kurfürsten am Rhein hielten schon zu jener Zeit auf schöne Gärten, aber erst unter der Herrschaft des französischen Geschmacks wurden sie beachtenswert. Nur das zu jener Zeit berühmte Lustschloß Favorite bei Mainz wurde schon zu Ende des 17. Jahrhunderts prachtvoll angelegt. Der Garten zog sich von einem Hügel südlich von Mainz terrassenförmig zum Rheine hinab und hatte prächtige Wasserwerke, eine große Anzahl von Statuen und eine schöne Orangerie. Er war dem Publikum täglich geöffnet. Später hat er viele französische Zuthaten erhalten.\*\*)

Bei Paderborn legte Bischof Theodor von Fürstenberg nach 1585 in Neuhaus einen

\*) Der später zu erwähnende salzburgische Hofgärtner Diezel hat diese Gärten, nachdem sie nach französischer Mode verändert waren, in einem Nachtrag seines größeren Werkes abgebildet und beschrieben.

\*\*\*) Mir liegt ein sehr großer, genauer Plan der „Favorite“ aus dem Jahre 1779 vor, welcher dies bestätigt. Nach demselben war der Garten 600 Toisen lang, 70 Toisen breit, und ging fast bis an den Rheinstrom, erstreckte sich also noch über die jetzige Eisenbahn nach Oppenheim. Auf dem Boden der ehemaligen Favorite sind jetzt „die neuen Anlagen“ der öffentlichen Gärten von Mainz.



prächtigen Garten mit Larvasfiguren, Buchenhecken und Alleen an. Eine Allee von einer Stunde Länge verband das Schloß Neuhaus mit der Stadt. — Oldenburg hatte in der Vorstadt als Landberühmtheit seine „Wunderburg“, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts vom Grafen Günther angelegt. Ein Chronist beschreibt wunderliche Verierwasser, deren Meisterstück eine Fortuna war, die jeden, der sich ihr etwas vertraulich nähete, gründlich durchnäßte. — Unter den dieser Periode angehörenden Gärten der Herzöge und später Kurfürsten von Hannover, zeichneten sich die des Herzogs Georg Wilhelm von Celle und ein kurfürstlicher Garten zu Linden bei Hannover aus. Herrenhausen hatte zwar schon vor der französischen



Fig. 62. Ansicht des Lustgartens in Berlin.

Zeit einen schönen Garten, besonders reich an Fontänen, aber Bedeutung erlangte es erst am Schlusse des Jahrhunderts, nachdem der Franzose Charbonnier nach einem im Bureau Le Nôtres entworfenen Plane den noch jetzt bestehenden, höchst langweiligen Garten geschaffen hatte. Da der Garten von Herrenhausen einer der wenigen noch ziemlich erhaltenen Anlagen im französischen Stil ist, so wird noch einmal davon die Rede sein.

In Preußen wurde ein Garten des Kurfürsten Johann Georg in Köpenick bei Berlin, 1553 angelegt und als der älteste genannt. Hierauf folgte der jetzt Monbijou genannte Garten, welcher 1649 begonnen wurde. Der „Lustgarten“ am alten Schlosse in Berlin, noch jetzt als Stadtplatz so genannt, wurde etwa 1590 begonnen, aber bald im Kriege verwüstet und erst 1646 unter dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm durch den Gärtner Hanff neu eingerichtet. Von dem Verkehr des Kurfürsten mit diesem seinen Hofgärtner

und des Königs persönliche Thätigkeit im Garten werden hübsche Anekdoten erzählt. Er wurde immer verbessert, erhielt 1660 Grotten, Wasserkünste und wertvolle Marmorstatuen. Fig. 62 zeigt uns eine Ansicht aus dem Jahre 1690. In diese Zeit fällt auch die Anlage der Lindenalleen als Fortsetzung des Gartens, also der Anfang der heutigen Straße „unter den Linden“. Nachdem der Garten bei dem Bau des Schlosses arg beschädigt worden und von Neubauten umgeben nun in der Stadt lag, ließ ihn der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm 1715 als Exercierplatz einrichten. Der Große Kurfürst schuf die Gärten von Schöneberg, wobei aber der Lustgarten zu kurz kam. Die Regenten von Preußen waren fast alle sparsame, mehr auf das Nützliche bedachte Männer und gaben wenig für Luxus, daher auch nicht für Gartenanlagen aus. Erst Friedrich der Große schuf das großartige Sanssouci in einer viel späteren Zeit. Entfernter von Berlin hatten Schwedt a. d. Oder einen schönen Garten, nach holländischer Art, wovon eine lange Lindenallee als „Berceau“ gewölbeartig beschnitten, sowie Taxusfiguren noch vorhanden sind. Auch Fürstenwalde hatte bereits einen kurfürstlichen Lustgarten. Von Potsdams „Lustgarten“, welcher noch heute so heißt, ist nicht viel zu sagen, er wurde 1598 vom Kurfürsten Joachim Friedrich angelegt, wie es scheint in holländischer Manier mit Schachbrett-Einteilung. Unter dem Großen Kurfürsten wurden Wasserkünste angelegt, und vom Baumeister Meinhard verändert. Vom Schlosse gingen mehrere Alleen aus, davon eine  $\frac{3}{4}$  Stunden lange. Was die Vorfahren eingerichtet, selbst die kunstvollen Fontänen, wurde unter Friedrich Wilhelm, dem Soldatenkönig, wieder beseitigt, weil er einen Exercierplatz unter den Fenstern seines Schlosses haben wollte. Erst Friedrich II. that wieder etwas für die Verschönerung. Das nahe Barnim war von dem Baumeister De Giese ganz „italienisch“ eingerichtet. Das Gartenschlößchen war ganz von Wasser umgeben und aus den Grotten seines Unterbaues (Souterrain) stürzten sich Kaskaden. Es gab im Jahre 1550 dort 27 Kaskaden, 6 große und 36 kleinere Fontänen, viele Statuen. In den Tiergärten von Glienike und Babelsberg wurden Biber und Elche (Elentier) gehegt.

In Pommern hatte der Garten zu Spieker auf der Insel Rügen, Eigentum des Grafen Wrangel, zu Ende des 17. Jahrhunderts großen Ruf, desgleichen desselben Besitzers Wrangelsburg in Neuvorpommern. Auf Rügen hatten Putbus, Panseviz und Liddow schon vor der Schwedenzeit Luxusgärten. In Altpreußen waren die Gärten zu Finkenstein und Oliva bei Danzig am berühmtesten. Ersterer wurde vom Feldmarschall Finkenstein „in italienischer Weise“ angelegt. Oliva erhielt sein jetziges Ansehen erst unter der Herrschaft des französischen Stils. — In Schlesien gründete der berühmte Arzt Laurentius Scholz in Breslau 1586 einen berühmt gewordenen Garten, welcher zwar im Geschmack dormaliger Zeit mit Wasserkünsten und schlechten Statuen überladen war, aber seinen Ruf mehr durch Sammlungen exotischer Pflanzen erhalten hat. Der Nachfolger im Besitze, Wolfgang Scharfsmidt, ließ dagegen den wissenschaftlichen Teil fallen, vermehrte aber zu Ende des Jahrhunderts die Wasserkünste mit so viel unsinnigen Dingen, daß selbst die Zeitgenossen darüber spotteten und empört waren. Künstliche Hunde sprangen aus der Hütte auf den Besucher, um sie in unanständiger Weise zu bespritzen. Ein Windmühlenwerk trieb eine von Katzen ausgeführte Mäusejagd. Ein Bär schlug die Trommel, dabei den Rachen aufreißend und Augen verdrehend. Auch an obscönen Darstellungen konnten sich Liebhaber erfreuen. — Muskau, später berühmt geworden durch den Fürsten von Pückler-Muskau, hatte bereits 1623 schöne Gärten mit Wasser-

künften am Schlosse. Fürst Pückler erzählte mit Bedauern von der uralten Lindenallee, welche er dem neuen Park hat opfern müssen. Schloß Fürstenstein in Schlesien hatte im 17. Jahrhundert einen „italienischen Garten“. —

Unter den Gärten der Kurfürsten von Sachsen bestand der Zwingergarten in Dresden schon 1646. Er wurde unter August dem Starken durch den Baumeister Daniel Pöpelmann sehr verschönert, mit Kaskaden und Springbrunnen, Grotten, nach dem Muster der Villa Mandragone in Frascati bei Rom, und einer schönen Orangerie versehen. Die Statuen des Herkules und andere Bildwerke waren Allegorien auf die Stärke des Kurfürsten, während Flora und Diana Schutzgöttinnen der Blumen und Bäume vorstellen sollten. Auch die ersten Anfänge des „Großen Gartens“ in Dresden, obwohl derselbe in der Hauptsache „französisch“ ist, fallen in das 17. Jahrhundert. Der Name des Schlosses „italienisches Gartenpalais“ zeigt, daß man an die Nachahmung einer Renaissance-Villa dachte, und in der That ist die Anlage im großen Stile dieser Zeit gedacht, nur fehlen Terrassen gänzlich. Die Zahl der Statuen, großenteils von Marmor, betrug 1500. Der große Kanal ist 652 Fuß lang, 226 Fuß breit. Pillnitz, später eine echt französische Anlage, entstand schon 1550, bekam aber erst ein Jahrhundert später Bedeutung. Der wichtigste Kurfürstliche Garten war aber Moritzburg, bereits in der Mitte des 16. Jahrhunderts angefangen, aber erst unter August dem Starken in den Gartenanlagen vollendet. Fig. 63 zeigt uns den Grundriß des Lustgartens. Die Umgebung des Schlosses in einem großen künstlichen See gestattete an demselben nur kleine Gärten, die nach italienischer Weise eingerichtet waren. Der Hauptgarten lag zwischen dem Schloßchen und einem anderen, noch größeren seeartigen Teiche, und breitete sich über einen Hügel mit entzückender Aussicht über die ganz von Eichen und Tannenwäldern umgebenen großen Wasserflächen aus. Noch zeigte der riesige Namenszug des Kurfürsten August unter der Auffahrt zum Gartenschloßchen, aus Bäumen (wenn ich mich recht erinnere, aus Fichten) gebildet, den Stil der Anlagen. Dieselben waren übrigens nicht ausgedehnt und durchaus nicht streng regelmäßig. Der Schöpfer des Parks zeigte feines Gefühl, daß er an der schönen Waldnatur sich nicht versündigte.

Unter den damaligen Privatgärten standen die des bekannten, man könnte sagen berühmten Grafen Brühl, allmächtiger Minister unter den Kurfürsten August II. und III., obenan. Man darf nur die Brühlsche Terrasse in Dresden nennen, die er zu seinem Garten im italienischen Stil an der schönsten Stelle der Elbe, hoch die Brücke überragend, aufwerfen ließ. Seine Gärten waren ein Gemisch von Barock mit dem von Paris ausgehenden französischen Geschmack. Sein bedeutendster Garten in Dresden war der sogenannte Marcolinsche in der Friedrichstadt, nach einem Plane von Mattielli angelegt. Die darin befindliche Kaskade soll 80 000 Thaler gekostet haben. Unter den statuarischen Werken wurde besonders eine Gruppe, die Nymphe Amphitrite, den Meergott Neptun mit einem Kranze schmückend, bewundert. Brühls größter und kostbarster Garten war der zu Pförten in der Niederlausitz, es scheint aber, daß er erst in dem damals bereits herrschenden französischen Stil angelegt war. Wie sehr Holland damals Nordeuropa in Gartensachen beherrschte, zeigt der Umstand, daß man die zu den Alleen nötigen, bereits durch Schnitt geformten Linden aus Holland kommen ließ und das Stück mit 1 Dukaten bezahlte. In der Provinz lag auch der Garten der Freiherrn (späteren Fürsten) von Schönburg-Glauchau in Reichsburg an der Mulde. Wüßte man nicht,

daß der gelehrte, damals berühmte Gärtner Desiderius Korbianus, welcher von 1631 dem Garten vorstand, bereits 1573 in Berlin angestellt war, so mußte man diesen

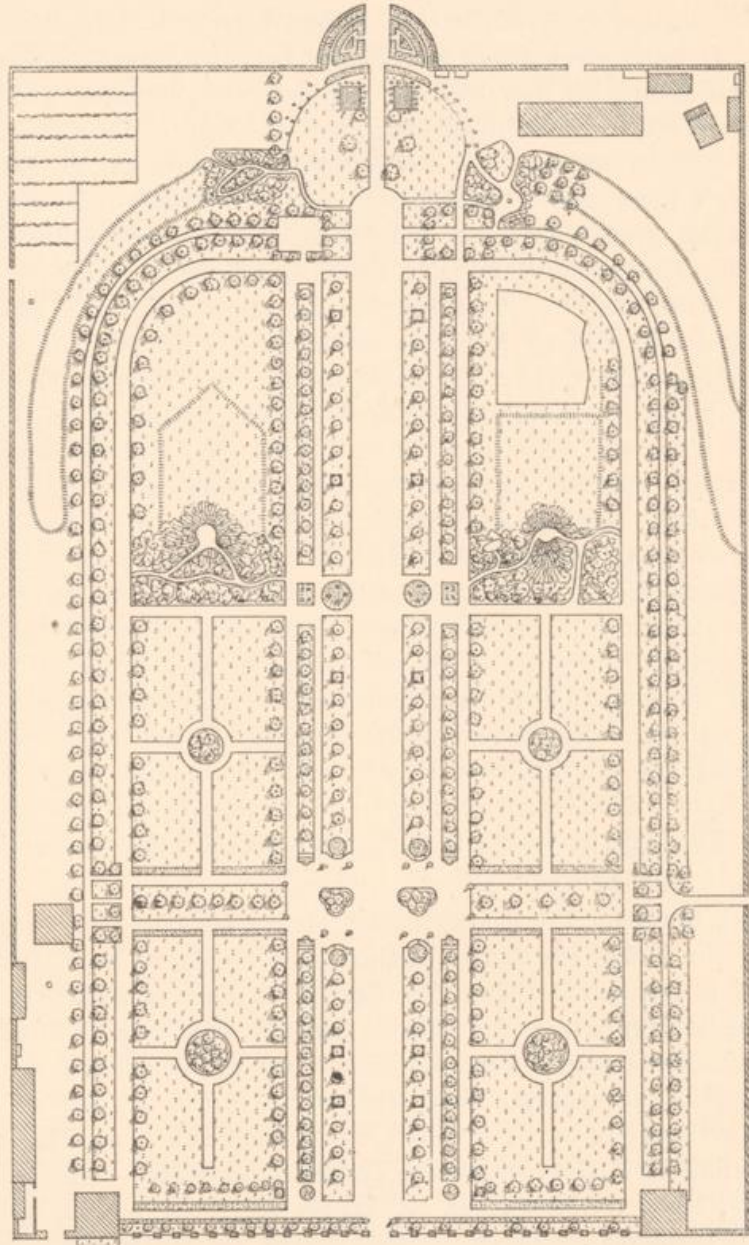


Fig. 63. Plan des Kgl. Lustgartens in Moritzburg.

Garten der Beschreibung nach für einen echt französischen halten, denn er hatte Laubengänge mit Kuppeln, Thürmen und Fenstern, sowie aus künstlich verschlungenen Buchsfiguren gebildete Parterre.

In Weimar wurde Schloß Belvedere mit einem großen Garten vom Herzog Ernst

August zu Anfang des 18. Jahrhunderts im italienischen Stil angelegt; der Garten hatte aber keine Terrassen und war arm an Wasser. Die Villa hatte als Vertikalachse nur die Allee nach Weimar, wohl aber eine Parallelachse, welche auf einer Seite mit dem in einem von Orangeriegebäuden gebildeten Orangerieplatz abschloß, wie er jetzt noch besteht. Schloß Dornburg bei Jena war eine echt italienische Terrassenanlage, hatte reizende Bogengänge und Gitterlauben, aber wenig Wasser und zwei stillose Schlößchen. Der lange schmale dem Felsen abgewonnene hochliegende Garten hat seinen Reiz hauptsächlich von der Aussicht. Man weiß, wie gern und oft Monate lang Goethe in einem der drei Gartenhäuser wohnte.

Wir gehen nun zu dem noch nicht berührten Auslande über. In Polen flammte unter der Regierung der sächsischen Könige die Hydra des verschwenderischen Luxus noch einmal auf, der sich auch in den königlichen Gärten äußerte. Aber obgleich der Anfang damit noch am Ende unserer Periode gemacht wurde, so gehören die damals entstehenden Gärten doch mehr der Herrschaft des französischen Stils an. Dagegen hat der Garten des Schlosses Willanow bei Warschau ein entschieden italienisches Gepräge. Der König Johann Sobiesky (der Befreier von Wien) kaufte diese Besitzung 1673 und ließ den Garten 1683 anlegen. Jetzt im Besitz einer Gräfin Potocka, wird der Garten noch gut gehalten. Lagenka bei Warschau hatte schon König Sobiesky im italienischen Stile erbaut und einen entsprechenden Garten darin angelegt. — Was Schweden, Dänemark, Rußland vor der französischen Zeit an Gärten gehabt haben, ist nicht der Rede wert. — In Spanien sind uns Aranjuez und Eskurial schon aus Schillers *Don Carlos* bekannt. Der Garten zu Aranjuez ist ein meilenweiter Park mit Alleen, durch den Tajo in zwei Hälften geteilt. Vor dem Schlosse ist ein reiches Parterre, rechts eine Kaskade. Die noch bestehenden Gärten tragen den Stempel ihrer Herrscher von Karl V. bis auf Isabella II. An der Ostseite ist ein Parterre so reich an Statuen (römische Kaiser einen spanischen König umgebend), daß man es einen Statuengarten nennen könnte. Nordwärts liegt das große Parterre des Tajo, hinter welchem sich in der ganzen Breite eine Kaskade herabstürzt. Ob schon bis auf König Philipp II. vielfach verändert, hat Aranjuez doch von dem Charakter seiner ersten Anlage nicht viel verloren. Als Borelli Aranjuez 1722 sah und beschrieb, war es in vollster Pracht nach dem neuen Geschmack eingerichtet. Dem italienischen Stil näher scheinen die Gärten des Eskurial gestanden zu haben. Theophile Gautier sagt darüber: „Im Osten und Süden des mächtigen unschönen Palastes dehnen sich Gärten aus, auf einem unebenen, von Mauern gestützten Terrain. Man trifft darin mehr Architektur, als Vegetation. Es sind große Terrassen, Beete von beschnittenem Buxus bilden Zeichnungen, ähnlich dem Astwerk alter Damaste. Einige Fontänen und Stücke grünlichen Wassers schmücken den langweiligen unheimlichen Garten. Er ist steif wie eine Solilla und vollkommen würdig des düsteren Gebäudes, zu dem er gehört.“ Was Gautier 1860 beschrieb, bestand wohl wenig verändert schon zu Karls V. Zeiten. Philipp II. ließ die Alameda bei Granada auf Trümmern einer arabischen Villa in demselben Geschmack durch den Intendanten Zapata Graf von Barajas neu anlegen. Theophile Gautier sagt von diesem noch bestehenden Garten: „Denkt euch als Zugang eine lange Avenue von mehrreihigen Bäumen, an jedem Ende eine monumentale Fontäne mit „scheußlichen“ Wassergöttern verziert. In Seitenalleen fließt klares Wasser auf farbigem Grunde. Die Schönheit und Klarheit des aus den Gebirgen der Sierra Nevada kommenden, vom Flusse Génil

abgeleiteten Wasser ist ohnegleichen.“ — Barcelona hatte ein Labyrinth, Bilbao einen Garten mit herrlicher Fontäne im Renaissancestil aus dem Jahre 1560.

In England, wo das Landleben der Großen und die Verschönerung der Landsitze von jeher Leidenschaft war, folgte man alten Geschmacksrichtungen, und auch der Renaissancegeschmack, welcher allerdings bereits barock geworden, verbreitete sich bald über alle Besitzungen der Könige und der hohen Aristokratie. Diese Gärten einzeln zu beschreiben, liegt nicht im Zwecke dieses Buches. Sie gleichen den Anlagen jener Zeit in Frankreich, wie ein Ei dem andern, nur eins zeichnete sie aus, ein gewisser feierlicher Ernst, welcher größtenteils von den fast im Uebermaß verwendeten düstern *Taxus* und *Ilex* (Stechpalme), allerdings auch durch die massige Bauart der Schlösser und Schmuckgebäude verursacht wurde. Zu Heinrich II. Zeit waren die Gärten von Windsor ganz „nach italienischer Art“ eingerichtet. Dagegen beschreibt Jakob I. von Schottland in einem in seiner Gefangenschaft in Windsor gemachten Gedichte die Gärten „mit langen schmalen Wegen, Hagedornhecken, Rasenplätzen mit Bäumen und Blumen“, was nicht gerade italienisch klingt. Heinrich VIII. legte 1450 den Garten zu Nonsuch „nach holländischer Art“ mit Hecken, Rondelen, Alleen an, und ein Augenzeuge nennt ihn ein wahres Schachbrett von Gitterwerk, Hecken und Wegen. Der Minister Kardinal Wolsey schuf Hamptoncourt, welches später an die Krone fiel. Dieser Garten hatte das berühmteste Labyrinth in England, welches zum Teil noch erhalten ist; die Schlangenwege darin betragen eine halbe Meile. — Wreschill-Castle in Yorkshire, Besitztum der Percy, wurde schon im 15. Jahrhundert angelegt, hatte bereits beschnittene Bäume und Hecken und ein Labyrinth mit einem Schneckenberg mit beschnittenen *Taxus*-Bäumen. Theobalds wurde vor 1640 angelegt. Der deutsche Reisende von Mandelsloh, welcher den Garten in diesem Jahre besuchte, bewundert besonders einen „Schneckenberg“, Venusberg genannt, welcher in einem Irrgarten liegt. Unter der Königin Elisabeth wurden Hatfield, Burleighhouse und Kenilworth neu angelegt. Kenilworth, den Grafen Leicester gehörend, hatte damals einen Flächengehalt von über 2 Hektaren, prächtige Alleen und einen See, welcher das Schloß halbmondförmig umgab. In gärtnerischer Hinsicht ist Hatfield am berühmtesten geworden, weil dort die *Taxus*-Plastik nicht nur bis jetzt erhalten, sondern wie es scheint, auch ergänzt und erneuert worden ist. Mag dieser wunderliche Garten auch französische Zuthaten haben, in der Hauptsache ist er doch vor dieser Zeit entstanden, denn die Ueberhäufung mit *Taxus* und andern immergrünen Bäumen widerspricht der Regelmäßigkeit und Offenheit des *Le Nötreschen* Stils. Freiherr von Ompteda schreibt 1879 folgendes darüber\*): „Man betritt den sogenannten Weinberg zwischen dunkelgrünen soliden Mauern (von *Taxus*) und befindet sich in einem weitläufigen System von Thüren, bedeckten Wegen, Bögen, Schießscharten und Zinnen, alle diese Werke von beschnittenem *Taxus* hergestellt. Wir wandern durch riesige Galerien, gewölbte Gänge mit dichten undurchdringlichen Dächern. In den Kreuzungen stehen schwere Pfeiler aus verschlungenen Stämmen gebildet.“ Aehnlich, vielleicht noch schöner und phantastischer muß Levins-Hall in Westmooreland gewesen sein. Außer den bei Hatfield beschriebenen dichten Hecken und Gewölben sieht man dort hohe Pyramiden, Schirme, Kandelaber und viele

\*) Ausführlicher ist diese seltsame Anlage, jetzt im Besitz des Earl Cecil von Salisbury, in der Berliner „Gartenzeitung“ (Verlag von Paul Parey) Jahrgang 1882 Heft IV, ebenfalls vom Freiherrn von Ompteda beschrieben und durch eine Abbildung veranschaulicht. Ich verweise hier auf unsere Abbildungen Fig. 13 und 14.

Phantasiegebilde, zu welchen der Wuchs des Baumes aufforderte, unbeschreibliche Formen, von der Laune des Gärtners abhängig. Diese ganze ernste Anlage paßt sehr gut zu dem mächtigen Schlosse im schweren Normannenstil. Ein anderer alter Park, in welchem die Heckenkünste des 16. Jahrhunderts aus Larus noch gut erhalten und mit Modernem vermischt sind, ist der bei Schloß Elvaston in Derbyshire.

Es wurde schon erwähnt, daß Lord Francois Bacon in dem Werke „Essay on the Gardens“ (London 1620) sich tabelnd über die Geschmacksrichtung in den Gärten ausgesprochen und bereits damals das Ende derselben vorausgesagt hatte. Er fand zwar Hecken und beschnittene Bäume berechtigt im Garten, wollte aber auch natürliche Partien. Uebrigens wurde der nun kommende französische Geschmack in England nicht allgemein, hatte nicht so lange Zeit sich auszubreiten, wie auf dem Festlande, wo noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mehrere bedeutende Gärten im französischen Stil angelegt wurden, also zu einer Zeit, wo man jenseits des Kanals gänzlich mit demselben gebrochen hatte. Greenwich bei und Jamespark in London waren die ersten Gärten nach Le Nötres Angabe.

Es ist ein Zeichen der Zeit, daß man neuerdings in England diese Formen und kleinlichen Spielereien wieder hervorgesucht hat. Bei der Anlage des berühmten Parks von Chatsworth vor etwa 60 Jahren richtete man Dexierwasser ein, z. B. den sagenhaften Regenbaum, wo tausende von feinen Röhren Wasser spritzten. Hier geschah es vielleicht im historischen Interesse, um dem Publikum eine alte Anlage vorzuführen, ähnlich wie im „Palmengarten“ zu Frankfurt a. M., wo man ein Labyrinth nach alter Weise, allerdings nur für Kinder, angelegt hat. Aber auch in neuerer Zeit sind viele Landitze derart verändert worden, daß der ehemalige „Pleasure ground“ (landschaftlicher Schmuckgarten) in eine italienisch-französiche Anlage verwandelt worden ist. In englischen Büchern und Zeitschriften wird bereits Klage über diese „Verstümmelungen“ schöner alter Parkteile geführt. Es ist hier nicht der Ort, um weitere Betrachtungen über diese Geschmacksrichtungen anzustellen. Nach den vorhandenen Abbildungen\*) sind diese Gärten überaus prächtig, besonders reich an Fontänen, enthalten aber auch manches Kleinliche. Man denke sich die schönen Formen eines Billengartens der Renaissance mit allen Hilfsmitteln an Blumen und fremden Pflanzen der Jetztzeit geschmückt! Was würden die Baumeister aus dem 15. und 16. Jahrhundert sagen, wenn sie ihre Erfindung in diesem Blumengewande wieder sähen!

Außer dem schon genannten Buche von Lord Bacon, geben Didymus Mauntains „The Gardeners Labyrinth“ in zwei Teilen (London 1571 und 1577) und William Lawsons ähnliche Schriften einen Begriff von den damaligen Gärten. Ferner enthalten John Evelyns Reisen 1684 mancherlei Mitteilung über alte Gärten.

\*) Abgebildet in 19 farbigen Ansichten in dem Werke: „The Gardens of England by E. Advens Brooke.“